

Der Geschichten  
Schweizerischer Eidgenossenschaft

Dritter Theil.

Bis auf den ersten Französischen Krieg.

---

Durch  
J o h a n n   v o n   M ü l l e r.

---

Ihr Sinn war stark und ungezieret,  
Und all' ihr Witz war nur Verstand.

Haller.

Neue verbesserte und vermehrte Auflage.

---

L e i p z i g, 1825.

in der Weidmannischen Buchhandlung.



Der Geschichten  
Schweizerischer Eidgenossenschaft  
Drittes Buch.

---

Erste Abtheilung.



---

# Inhaltsanzeige.

## Erste Abtheilung.

**Erstes Capitel: Wie bey Anlaß der Kirchenversammlung zu Costanz von den Schweizern Aargau erworben wurde; 1414 — 1418.**

E. 1. Von der Hierarchie; 7. bey den Christen; 11. Verfall von jener; Avignon, Schisma. 20. Die Kirchenversammlung (22. König Sigmund in der Schweiz). 30. Der Papst entflieht. 38. Unterhandlung mit den Schweizern (41. Schaffhausen wird frey). 46. Bern erobert Aargau. 48. Die Fehde. 51. Zofingen; 53. Sursee, 53 u. 54. die vier Wyfen, Aarburg und Wartburg. 55. Die freyen Aemter, Knonau, 55. Aarau, 56. Trostburg, Hallwyl, 57. Ruod. 58. Habsburg. 59. Lenzburg, Mellingen. 60. Bruf, Muri. 65. Baden. 72. Ursprung der gemeinen Herrschaften. 78. Aargau den Eidgenossen übergeben. 84. Gestalt der Dinge im Jahr 1416; 92. Sigmunds Schweizerreise. 95. Ausgang der Kirchenversammlung. 98. Friede mit dem Herzog. 103. Schweizerreise des Papstes. 105. Urtheil über das Concilium. 107. Damalige Sitten. 110. Zigeuner. 115. Begebenheiten im Wallis. 116. Von der Maje. 118. Der Herr von Aarou. 123. Wallis mit den Waldstetten. 125. Zug in Eschenthal. 128. Wie Bern sich Aarons annimmt. 135. Bernerkrieg wider Wallis (Thomas in der Bündt). 142. Friede. 145. Grubers Acht.

**Zweytes Capitel: Die Eidgenossen von 1418 bis 1436.**

S. 147. Kirchensachen (Hussitenkrieg; Baseler Kirchenversammlung 159.); 163. Reichsgeschäfte; Niburg. 169. Kaiserliche Gnaden. 176. Die innere Ruhe (Gersau, Weggis). 182. Aargau. 187. Der Bellenger Krieg. (195. Schlacht bey S. Paul oder Urbedo). 208. Von dem Kyfig. 212. Friede.

Zustand des Innern. 214. Wallis. 215. Die Wadt. 219. Genf. 223. Greperj. 226 f. Neuschatel und Valengin. 230. Bern. (Justinger.) 238 f. Hartwangen, Graßburg. 239. Solothurn (Olten, Baskall); Bischof zu Basel (Fleckenstein). 243. Stadt Basel (Landsitten; Merlo). 251. Schaffhausen. 254. Andelfingen; Rheinthal. 255. Die Entstehung des grauen Bundes (267. Truns). 278. Val-telin. 284. Von den Waldstetten. Lucern. 289. Zug. 292. Glaris. (wie auch 320.), 295. Der Abt von S. Gallen, die Stadt, das Land Appenzell; 313. Friedrich von Tokenburg. 329. Zürich.

**Zweyte Abtheilung.**

**Erstes Capitel: Einleitung S. 339.**

**Zweytes Capitel: Friedrich von Tokenburg. S. 344.**

**Drittes Capitel: Von den Erben seiner Lande S. 354.**

S. 356. Von dem Bürgermeister Stüssi, 359. von dem Landammann Reding.

**Viertes Capitel: Verwirrung als er starb; S. 373.  
(S. 375. Anfang des Bundes der Zehn Gerichte).**

S. 379. Zürich mit der Gräfin. 382. Oestreichische Lösung. 389. Sarganserland mit Zürich. 391. Tokenburg, Uznach

und Gaster mit Schwyz und Glaris. 394 f. Zwischenkunft des Kaisers; Graf Schick.

## **Fünftes Capitel: Zunehmende Unruhen, 1437.**

S. 402. Gährung; Arbeit der Eidgenossen. 411. Tag zu Lucern. 425. Zürich sperrt. 427. Die Gräfin tritt ab. 431. Der Züricher Zug in Sargans. 441 f. Von der Fruchtsperre. 444. Gaster kommt an Schwyz und Glaris. 445. ebenfalls Unruhen. 447. Tod Kaiser Sigmunds.

## **Sechstes Capitel: Stillstandsjahr 1438.**

S. 455. Verfassung von Wartau. 458 f. Hungersnoth. 460. Von dem Bauer zu Oberholz. 465. Eidgenössische Vergleichsnote.

## **Siebentes Capitel: Die erste Fehde 1439.**

S. 468. Antwort auf die Note. 475. Ausbruch des Kriegs. 480. Stillstand. 483. Theilung der Tökenburgischen Erbschaft (Freiheiten von Tökenburg und den Zehn Gerichten). 492. Die Pest.

## **Achtes Capitel: Alle Eidgenossen wider Zürich; 1440.**

S. 495. Rechtbot der Züricher. 499. Vom Lande Tökenburg. 501. Erbitterung. 503. Mahnungen. 504. Schwyz und Glaris im Sarganserland. 510. Die Züricher befehdet. 514. Der Bürgermeister flieht. 516. Eroberung der Höfe. 518. Panischer Schrecken; Züricher Gebiet eingenommen. 527. Friedenshandlung, Friede.

## **Neuntes Capitel: Zürich mit Oestreich, 1441, f.**

S. 534. Friedensvollziehung. 536. Kaiserliche Zwischenkunft. Zustand: 539. Schwyz erwirbt Merlischachen. 540. Von dem letzten Herzog Visconti. 543. Livimenthal an Uri. 548. Mailändischer Vertrag mit dem Rheintwalde. 549. Von

der Canonischen Gränze (Papst Felix). 557. Saanenland. 558. Stadt Freyburg. 559. Bern. 562. Stadt und 563. Bisthum Basel, nebst 564. Biel. 565. Die ersten Armagnaken. 571. Himmelf's Handel. 573. Die R. Ritterschafft. 574. Schloß Lauffen. 577. Wintertur, Kapperschwy. 578. Aargau. 579. Von König Albrecht dem II. 581. Friedrich III. 585. Zürich nähert sich dem Hause Oestreich. 589. Bund zwischen ihnen.

**Zehntes Capitel: Krieg der Eidgenossen wider Zürich und Oestreich bis auf die Schlacht bey S. Jacob im Eilselde; 1443.**

S. 595. Bewegungen in der Schweiz. 600. Friedrichs III. Schweizerreise. 609. Der Eidgenossen Gesandtschaft an ihn; 611. er zu S. Gallen. 615. Gesandtschaft nach Zürich. 616. Rüstungen, Vährung. 631. Ausbruch des Kriegs. 633. Schlacht bey Freyenbach. 636. Schlacht am Hirzel. 646. Der Ruthville zu Horgen, 647. zu Kaltwyl, 648. Rülchberg. 649. Fehde der Berner. 651. Bremgarten erobert; 653. Regensberg; 655. Grüningen. 657. Ausschweifungen zu Rütli. 660. Anfang der Unterhandlungen über die Armagnaken. 666. Der Eidgenossen zweyter Zug. 670. Schlacht bey S. Jacob im Eilselde. 674. Stüssi stirbt als Held. 675. Der Feind in Zürich. 676. Gräuel des Kriegs.

---



---

# Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft

## D r i t t e s   B u c h .

---

### E r s t e s   K a p i t e l .

Von der Kirchenversammlung zu Costanz und wie  
den Schweizerischen Eidgenossen Aargau übergeben  
worden.

[1414 — 1418.]

**I**n dem Jahr nach der gemeinen Zeitrechnung tau-  
send vierhundert und vierzehn, beym Anfang des Win-  
ters, versammelten sich in der Stadt Costanz am Bodens-  
see, unweit von den Gränzmarken der Schweizer, die  
vollmächtigen Boten der Gewalthaber aller geistlichen  
und weltlichen Herrschaft unter den abendländischen Völ-  
kern, bey Sigmund von Luxenburg, zu Rom, Teutsch-  
land und Ungarn König, über die größten Angelegen-  
heiten der christlichen Kirche. Deswegen und um fol-  
gender Zeiten willen scheint nützlich, an diesem Ort  
über die Hierarchie, ihren Ursprung und Einfluß ein-  
ges vorläufig zu erinnern.

Ihr Ursprung. In den ersten Zeiten des menschlichen Geschlechts, von welchen durch den Fleiß der Geschichtschreiber einige Erinnerung übrig ist, wurden die Religionsgebräuche nach der damaligen Einfalt, gemäß den Ueberlieferungen der Vorwelt, von Hausvätern und Vorstehern der Stämme verwaltet. Als bey Vermehrung der Geschlechter die Lebensarten vervielfältiget und alle Geschäfte des Lebens mehr und mehr gesondert und vertheilt wurden; als jeder für die ganze Zeit seines Lebens alle Kräfte auf Ein bestimmtes Gewerbe richtete, und zu eben derselben Beschäftigung seine Söhne und Enkel bildete, wurden die Familien jeder Nation wie durch die Bande einer großen Haushaltung verflochten, keine vermochte die andere zu entbehren; zum großen Zwecke des allgemeinen Wohls that jeder nach seinem Geschick den mehr oder weniger wichtigen Beitrag. Der priesterliche Orden wurde in vielen Ländern <sup>1)</sup> gleichwie die Krieger, Bauern, Hirten, Kaufleute und alle andere Lebensarten damals gesondert, und vierfach desselben Beschäftigung. Die erste war die Betrachtung; weil die Natur Gott kennen lehrt, wenn man durch Vergleichung und Ueberlegung von den sinnlichen Wirkungen zum unsichtbaren Urheber empor zu steigen sich gewöhnt. Zweytens war der Priester Pflicht, unverfälschtes Aufbewahren gewisser väterlichen Sagen, deren Spur auf dem ganzen Erdboden bey allen nicht ganz verwilderten Völkern übrig ist. Zum dritten, das Opfern; oder die heilige Beobachtung der symbolischen Gebräuche, welche von den Stammältern zu Befestigung des Andenkens eben derselben Ueberlieferungen verordnet worden. Zum vierten, Arzneykunst und Rechtsgelahrtheit, oder die wohlthätige Anwendung der besondern Kenntniß Gottes, der Natur und der Menschen, welche die anhaltende Betrachtung,

---

1) Casten sind noch in Indien, und andern Morgenländern; sie waren in Aegypten; was war das Haus Levi? Auch andere Spuren sind in den Hebräischen Schriften.

das Gedächtniß der Väter und vielfältige Erfahrung ihnen gab. Meist war das obrigkeitliche Ansehen zwischen Priestern und Kriegern getheilt; nur jene bedurfte der friedsame Rechtschaffene; kühnes Laster und fremde Gewalt erforderten andere Waffen. Als bey ungehinderter Fortpflanzung bald jeder Stamm in wenigen Jahrhunderten zum großen Volk ward, so daß die Menschen aus einander zogen; und hin und wieder durch Wüsten, hohe Gebirge, große Ströme und Meere getrennt wurden, verschlimmerte sich ihr sitzlicher Zustand auf mancherley Weise durch zwey Ursachen.

Die erste Ursache lag in dem Herzen des Menschen. Obwohl jene Einrichtung der Gesellschaft, worin jedes Bedürfniß von gewissen Geschlechtern besorgt wurde, durch die Umstände neuer Niederlassungen meist überall aufgelöst worden, war unumgänglich, daß jeder Stand (aus was für Personen er zusammengesetzt seyn mochte) einen eigenthümlichen Geist hatte: die Natur und Art unserer täglichen Beschäftigung stempelt ihr Zeichen tief in unsere Seele. Daher kam es, daß die Priester (gewohnt, Gottesgebote, Vorweltssprüche und hohen Weisheitsfönn zu reden) überall herrschen wollten<sup>2)</sup>, und, weil sie selbst unfriederisch waren, sich mit den Obrigkeiten darüber verstanden. In vielen Orten wurde die priesterliche Würde von den regierenden Geschlechtern mit verwaltet<sup>2b)</sup>. Es trug sich aber zu, daß die Reli-

- 
- 2) Welches ich nicht zu ihrem Vortwurf gesagt haben will; es kommt auf den Gebrauch der Herrschaft, auf denselben Verhältniß zu den Bedürfnissen des Volks, auf die mehr und minder leichte Ausartung, an. Mir scheint, man könne sowohl fragen, was gutes, als

Was böses ist geschehn, das nicht ein Priester that? weil sie auf das menschliche Geschlecht vorzüglich gewirkt haben.

- 2b) Zu Lacedämon, zu Athen und Rom, wo nach Abschaffung des Königthums Opferkönige blieben.

gion, auf welche im Anfang alles gegründet worden, Dienerin der Politik wurde: alles Hohe, Allgemeine, der Geist, wurde versäumt, und vielfältig die Bedürfnisse der Menschheit vergessen, so daß nur die Absichten der verwaltenden Macht erwogen, und Sittenlehre und Religion so in die Landesverfassung eingewoben wurde, daß beyde mit einander stehen und fallen mußten<sup>2c)</sup>. Daher selbst weise Männer sie nur für politische Erfindung hielten; die Leidenschaften der Großen und ihres Anhangs waren ohne Zaum.

Zum andern wurde die Religion durch den Lauf der Zeiten verbunkelt, welcher bey so vielen und großen Zerrüttungen unmöglich machte, daß die Ueberlieferungen im Gedächtniß der zerstreuten Völker ohne Vermirrung, die symbolische Sprache der gottesdienstlichen Gebräuche spätem Jahrhunderten verständlich blieb. Also war endlich von jenen kaum ein, wie aus der Vorwelt hinüberhallender Laut übrig; diese schienen dem Weisen Vorurtheile und Betrug; der gemeine Mann that sie den Alten sinnlos nach. Aberglaube und Unglaube theilten die Welt; es war die Summe der besten Weisheit, über die größten Anliegen menschlicher Natur sich unwissend zu bekennen<sup>3)</sup>.

Als die gelehrtesten und vortrefflichsten Männer dieses gethan, kam die Zeit als nach der ganzen übrigen gesitteten Welt<sup>4)</sup> Rom selbst, ihre Königin, dienstbar wurde, und alle alte Tugend in erzwungener Un-

2c) Localer, auf Ein Volk berechneter war keine Religion, als die Mosaische; sehr sinnlich, und dennoch blieb sie (wunderbarlich) allenthalben, allezeit.

3) Eine Art Banquerut des menschlichen Verstandes, der sich über die wichtigsten Forderungen, welche wir an ihn thun, durch Plato, Cicero, Bayle, Hume, insolabel erklärt.

4) Ich hoffe auf die Billigkeit, bey diesem Ausdruck mir nicht China einzuwerfen, welches außer dem Kreis Europäischer Vorstellung liegt.

terthänigkeit oder im Taumel der Lust oder in stolzer Gefühllosigkeit mehr und mehr erstarb. Noch war dieses Unglück nicht vollbracht, und noch nicht mochte der Untergang des Reichs, dieses Verfalls Wirkung, von den barbarischen Völkerschaften mit Erfolg unternommen werden, als eine Begebenheit begegnete, welche seit vielen Jahrhunderten vorbereitet und erwartet wurde, nun bald zweitausend Jahre fortwirkt, und von den Zeitgenossen kaum bemerkt worden. Die Juden (ein Volk, dessen Schicksal gewesen, das nie zu seyn, was es hätte seyn sollen) gaben wider ihren Willen Anlaß dazu. Durch zwey Dinge waren die Juden von allen andern Völkern unterschieden. Die Ueberlieferungen gemeinschaftlicher Stammväter, nirgends anderswo in so alten Zeiten schriftlich aufgezeichnet, hatten allein sie in ursprünglicher Gestalt. Alle Nationen waren gegenwärtigen Glücks vergnügt, und lange Unfälle beugten sie endlich. Bey den Juden schlingt sich durch alle Zeiten, vor und nachdem sie Nation waren, wenn dem Volk nichts zu wünschen und wenn ihm nichts mehr zu hoffen übrig schien, bald unter der, bald unter dieser Vorstellung, die Erwartung einer außerordentlichen Veränderung. Nie war sie so lebhaft, als da sie alle Staatsverhältnisse wider sich zu haben schien). Zur

---

6) Man weiß genug, daß das älteste historische Buch der Chineser um die Zeiten der Erbauung Roms, als bey den Juden Jesaias lebte, geschrieben worden (*Chouking*, pref. de M. de Guignes) und daß das historische Zeitalter der Brahminen keine 5000 Jahre hinaufsteigt (*Halbed*, *Gentoo laws*, pref.); natürlich haben sie kein so altes Buch, das Änderszen reichte sonst höher.

6) *Et ipso tempore fore ut valesceret Oriens profectique Judaea rerum potirentur.* (*Tac. Hist. L. V. c. 13.*), war, zumal wie es genommen wurde, nicht viel wahrscheinlicher, als wenn geweissaget würde, der Canton Uri werde nächstens eine Universalmonarchie einführen. Genes mußte in antiquis Sacerdotum litteris sehr deutlich und auf die

selbigen Zeit ist unter den Juden Jesus von Nazareth, Christus, entstanden. Die heilige Schrift alten und neuen Testaments ist von ihnen ausgegangen. Was von dem Ursprung der Welt, von unserm Wesen, von unserer Bestimmung, von dem Verhältniß zwischen Gott und uns, und vielen andern großen Dingen die Väter geglaubt<sup>7)</sup>, Länge der Zeit verdunkelt, und nun theils niemand wissen, theils kaum der Weise zu vermuthen tragen würde, ist auf alle kommende Jahrhunderte hinaus für alle Nationen, welche sind und seyn werden, wider alle Gefahr unheilbarer Verdunklung befestiget. Es ist eine von allen Veränderungen der Form politischer Geseze unabhängige Religion aufgekomen, welche für gerechte Verfassungen Heldenfeuer giebt, unter den andern tröstet, alle befestiget, verbessert, und überlebt. Ohne alle Bezauberung, der Augen durch den Glanz neuer Gottesdienste, der Ohren durch hohe Dichtkunst und gelehrte Beredsamkeit; ohne Schmeichlung der Sinnenlust, welche vielmehr bestritten wurde, oder der Ehrbegierde durch Ausbreitung der Geschichte eines Bekreuzigten, oder der Gewinnsucht, wo die Urheber verarmten; unansehnlich, im Aeußerlichen wenig auffallend, nur für den Geist, nur auf die Zukunft, wurde das Evangelium geprediget, an die Veranstaltung einer

---

Zeit gesagt seyn, auf daß jemand es glaubte. Das ist natürlich, daß das Gefühl höherer Würdigkeit, welche die ursprüngliche Religion, und Moses kunstvolles Gesez, erregte, daß nachmals der ersten Könige glorreiches Jahrhundert die Hoffnung gab, aus Juda, dem vornehmsten der Stämme, und aus dem gesalbten Geschlecht, werde, müsse der politische oder moralische Held, Israels Retter und Ruhm, endlich auftreten, und alle Völker überzeugen, daß sein Einziger allein Gott ist.

- 7) Ich muß abermals erinnern, daß was weggelassen bleibt, aus einem von zwey Gründen mangelt; es würde hier nicht an seiner Stelle gewesen seyn, oder es hätte zu viel erfordert, um es so zu bestimmen, wie der Verfasser sich denkt.

Hierarchie nicht gedacht. Es galt in den Gemeinden das Ansehen der Aeltesten, deren Griechischer Name im Deutschen ausgesprochen wird Priester. Jünglinge rechneten sich zu Tugend und Ehre, Armen, Kranken und Alten, der ganzen Gemeinde in öffentlichen Angelegenheiten, zu dienen; sie wurden Helfer <sup>8)</sup> geheissen. Der Ordnung wegen war ein Aufseher, aus dessen Griechischem Namen das Wort Bischof entstanden <sup>9)</sup>. Ueber diese Dinge hatte Jesus Christus nichts verordnet, weil er seine Religion allen Zeiten gab, dergleichen Formen aber nach Umständen bald so bald anders eingerichtet werden müssen; das hatte er versprochen, „Er wolle alles leiten!“

Der Wirkung des Laufs der Zeiten, von welchem Vch den wir selbst hingerissen werden, war durch die Schrift <sup>Ehrsten.</sup> vorgebeugt worden: die menschlichen Leidenschaften wirkten fort; ohne Kampf könnte keine Tugend seyn. Zwischen der ganzen Kirche und in jeder Gemeinde war die Liebe ein Band. Sie unterstützten sich mit Almosen und Rath; sie trösteten, sie erfreuten einander durch Briefe <sup>9b)</sup>. In solchen Sachen wandten sich die Aufseher an den Bischof der vornehmsten Stadt in der Provinz, wo der Vereinigungspunct aller andern Geschäfte auch sonst war: das Ansehen der Erzbischöfe ist hierdurch entstanden. Eben diese Würde zu Jerusalem (gleichsam in der Mutterstadt), oder zu Antiochia, Alexandria und Rom gab noch weiter ausgebreiteten Einfluß, auf Männer vieler Nationen, welche durch mannigfaltige Gründe in die Hauptstädte des alten Gottesdienstes, der Handelsverbindungen und großen Weltgeschäfte zu kommen bewogen wurden. Es trug sich zu (durch

---

8) Diaconi; jene, Presbyteri.

9) Auch über den Ursprung der bischöflichen Würde ist, aus denselben Gründen, hier vieles übergangen.

9b) Die Brüdergemeinden wurden im achtzehnten Jahrhundert ein lebendiges Gemälde dieser ersten Ehrsten.

unvermeidliche Folge der menschlichen Schwächen), daß bald bey vielen Bischöfen, Erzbischöfen und Patriarchen Stolz und Ehrgeiz entstand. Sie wollten bey den Christen einführen, was Moses für das Haus Levi über die Juden verordnet; sie vervielfältigten, schärften und übertrieben die Vorschriften gewisser Gebräuche und Manieren<sup>10)</sup>, da das Aeußerliche keinen Werth hat vor Gott, als wenn es freiwilliger Entschluß des Herzens ist; besonders mengten sie sich in viele Weltthändel, welche der Stifter ihrem ordentlichen Gang überließ. Da zeigten sich Neid und Haß, Folgen der Herrschsucht, und wurden gemeinlich vor der Welt und vor dem Gewissen beschöniget als heiliger Eifer wider unrichtige Vorstellung solcher Geheimnisse, deren Ergründung und Bestimmung Jesus zwar selbst für unmöglich erklärt. Wenn man dieses, die bald erfolgte erneuerte Verbindung des politischen und priesterlichen Ansehens, und bürgerliche Gesetze für oder wider den oder diesen Glauben sowohl bey dem Lichte des Evangeliums als in dem Einfluß dieser Dinge auf die Welt betrachtet, so erhellet klar genug, daß die Formen der Kirchenregierung so wenig nach Vorschriften, die den Aposteln persönlich waren, als nach den unveränderlichen Wahrheiten der christlichen Religion<sup>11)</sup>, die sich einzig mit Gottes Verhältniß zu unserm Herzen beschäftigt, sondern

10) Man sehe die constitutiones apostol., ein zu verschiedenen Zeiten geschriebenes, vermuthlich im vierten Jahrhundert vollendetes Werk, in welchem, des Titels ungeachtet, vieles gar nicht apostolisch ist.

11) Verschiedenes (Matth. 5. und sonst) ist Gesetz des Gewissens, deren ein rechtschaffener Mann sich viele vorschreibt, welche darum nicht in Staaten unter dem Zwang bürgerlicher Gesetze geboten werden dürfen. Wahrheit und Freyheit; kein anderes Gesetz kennt unsere Religion; die Anordnung der Staaten soll beyde nur nicht hindern. Die Wahl und Form der Mittel zu beyden bestimmt jedes Jahrhundert nach seinem Bedürfniß und nach Anleitung der Historie.



Staatsgrundsätzen gemäß beurtheilt werden müssen. Darüber hat Christus nichts entschieden <sup>12)</sup>, ausgenommen, daß jeder bey seinem Recht bleiben soll <sup>13)</sup>. Ueber den Titel des Rechts, welchen allenthalben von Anfang der Welt her Weisheit und Muth bald Einem, bald Vielen, bald Allen, gegeben, darüber bestimmt Er sonst nichts, als daß Er die Entwicklung der in uns liegenden Kräfte und göttlichguten Gebrauch derselben anseht.

Als die nordischen Völker die bürgerliche Verfassung der schönsten Europäischen Länder theils mit Ungestüm zertrümmerten, theils verwirrten und entkräfteten, war das ganze Abendland in Gefahr solch einer Barbaren, wie die, worin unter dem Türkischen Zepter alles Große, Gute und Schöne des alten Griechenlands und Asiens verschwunden ist und mehr und mehr untergeht. Aber die Bischöfe und andere Vorsteher der Kirche, durch ihre Würde sicher, wußten den Riesen aus Norden, welche an Einsicht Kinder waren, durch Vorstellungen, die ihnen paßten, einen Zaum anzulegen. Dieses würde ihnen so wenig als den Griechischen Prälaten gelungen seyn, wenn sie unter vier Patriarchen getrennt und von dem Islam in ihrem Wirkungskreis eingeschränkt worden wären. Der Papst von Rom (dessen älteste Geschichte so dunkel und mangelhaft ist, als der Anfang der Jahrbücher der alten Römischen Republik; wie denn

---

12) Was den Aposteln befohlen wurde, weil sie sonst nicht hätten ihr Amt verrichten können, ist so wenig eine Gesetzesvorschrift für die weiland geistliche Bank auf dem Reichstag zu Regensburg oder für den Papst, als wenn man sagen wollte, es dürfen keine Könige unter den Christen seyn, wegen des Spruchs: „Die Könige der Heiden herrschen, und lassen sich gern Wohlthäter nennen; so soll es unter euch nicht seyn.“ (Luc. 22, 25.) S. über diese Punkte N. 9.

13) Matth. 22, 21. mehr nicht, und nicht weniger.

wenig mehr von den ersten Päpsten bekannt ist, als daß dieselben ihr Blut für den Glauben hingaben, wie Decius für das Vaterland) bediente sich mit gleicher Geistesgegenwart, wie der ehemalige Senat, jeder Gelegenheit, um seinen Stuhl unabhängig, seine Macht in der abendländischen Hierarchie allgemein wirksam zu machen, und seinen Gebietskreis jenseit der Gränzmarken des alten Kaiserthums über die Trümmer der nordischen Religion auszubreiten. So geschah, daß wer Christum nicht hätte ehren wollen, doch den Papst scheuen mußte, und bey Zersplitterung der neuerrichteten Königreiche in unzählige Herrschaften dem ganzen Welttheil immer Eine Religion und Ein Oberbischof blieb. Alles heutige Licht, welches nicht (wie wenn wir den Chinesern<sup>14)</sup> gleich wären) allein uns wohlthätig, sondern durch den Europäischen Unternehmungsggeist für alle Welttheile von unendlichen Folgen ist, kommt von dem, daß bey dem Fall des Kaiserthums eine leitende Hierarchie war. Diese gab dem in einen Kreis weniger Begriffe ärmlich eingeschränkten nordeuropäischen Geist, so zu reden, durch die christliche Religion den electricischen Stoß; wodurch derselbe bewegt und belebt, nach langem wunderbaren Spiel mannigfaltiger Hindernisse und Beförderungsmittel, endlich ward was wir sehen. Ein Buch, die Bibel, war den Menschen gegeben, welches durch den unendlichen Reichthum seines großen Inhalts allein hinreicht, um den letzten Funken der Kenntniß des Wahren und Guten vor dem Ersterben zu bewahren, und nach Jahrhunderten zu einer weiterleuchtenden Flamme zu entzünden: der Clerisey lag an Erhaltung dieses Buchs; durch sie kam es unter unsere Väter: keine Classe von Menschen hat auf alle andern je so viel gewirkt als die Priester; wenn auch nur hiedurch.

---

14) Welche fast nicht aus ihrem Land gehen; daher Rom: für sie alles thun mußte, und für andere Völker nicht war.

Bis auf den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts <sup>Verfall.</sup> blühte die Hierarchie in fast unangestostener Macht. In dem war Italien und Rom den Kaisern von Constantinopel und Langobardischen Königen und Fürsten durch die Waffen der Franken und Normanen entrisen worden; beyde Nationen hatte der Papst im Ansehen des Glaubens als Werkzeuge seiner Wünsche gebraucht. Hierauf in Verbindung mit Reichsfürsten hatte er Kaiser, die mit allgemeiner Gefahr für die Europäische Freyheit alle Teutsche Macht gewaltig regierten, gestürzt, und in Italien gegen sie den Großen, den Bürgern wider den Adel, beygestanden. Bonifacius der Achte führte mit außerordentlichem Ansehen das geistliche und weltliche Schwert. Kein König noch Kaiser war so mächtig, so heldenmüthig und geistreich wie vor Zeiten die Kaiser Heinrich und Friedrich, welche die noch unbefestigte päpstliche Gewalt ohne Erfolg bestritten. Das Alter, der allgemeine Glaube, die Inquisition, viele neue Orden, hatten dieselbe gestärkt. Aber unter Bonifacius wurde der Thron erschüttert; von dem an wankte er und sank sehr. Der Papst hat, wie meist alle unglückliche Monarchen, weniger die Zeit anzuklagen, als daß er sie nicht gekannt.

Seitdem der alte Adel durch die Kreuzfahrten, Zunahme der Bürgerchaften und unaufhörliche Fehden mehr und mehr an Zahl, Macht und Reichthum abgenommen, war (besonders in Frankreich und seit Eroberung der Normandie) das königliche Ansehen gestiegen. Haben doch auch wir gesehen, daß Albrecht König der Teutschen, seine Söhne und Nachkommen, vermittelst ungewöhnlicher Auflagen, Soldaten hoben, und nach andern Grundsätzen als ihre Vorfahren regierten! Hiedurch wurden die Könige zugleich über das Volk mächtiger, aufmerksam auf die nach Rom fließenden Summen, eifersüchtig auf die Rechte, und ungeduldig über die Eingriffe der hierarchischen Macht. In diesen Grundsätzen wurden sie durch die aufblühende Literatur unterstützt. Der Keim von Kenntnissen, welchen Kaiser

Friedrich der Zweyte aus dem Griechischen und Römischen Alterthum und aus den Schulen der Araber in die Gemüther seiner Zeitgenossen zu verpflanzen gesucht, trug Früchte von zweyerley Art. Auf den Universitäten wurde eine unverständliche Metaphysik vorgetragen, welche aber den Geist im Nachdenken übte. Andere, den Alten vertrauter, verbreiteten in lebenden Sprachen, zu deren Vollkommenung sie das meiste beitrugen <sup>15)</sup>, unter Adel und Mittelstand viele neue Begriffe von allen Arten Freyheit und weisem Lebensgenuß. Der witzige Spott und Losfagung von gewissen beschwerlichen Pflichten reizte die Vornehmen; dem Volke gefielen die Strafreben der Bettelorden wider die Sittenhintanzung am Römischen Hofe. Denn die Päpste vernachlässigten den Anstand ihrer übernommenen Stellvertretung des Einzigheiligen unter allen Gebornen; die Grundfeste des bisherigen Ansehens der Geistlichkeit wurde vergeffen: Ueberlegenheit an Einsicht hatte ihnen die rohen Eroberer zu Schülern gegeben; aber sie ließen sich von der herrschenden Barbarey so anstecken, daß die Fortschritte des Geistes ihrem Flicke entgingen, und ihren Arm zu unkräftigen Versuchen waffneten, um den Gang der Natur (Gottes Ordnung) zu hemmen. Wenn die Päpste die Manier des Religionsvortrages nach den Zeiten vervollkommenet; wenn sie die Männer, welche durch besondere Geisteskraft auf die allgemeine Denkart wirkten, unterstützt und gewonnen, und bey allen Völkern zu Behauptung der damaligen Freyheit geholfen hätten, ihr altes Ansehen wäre geblieben, oder zurückgewünscht worden. Aber als die abendländischen Europäer aus der Kindheit ihres Geistes ins Jünglingsalter übergingen, blieben ihre Lehrmeister zurück, und wollten die Ruthe noch brauchen.

Das glücklichste war, daß bey diesen und vielen andern, unten vorkommenden Fehlern, die Hierarchie

---

15) Besonders Dante, Petrarca und Boccaccio.

doch nicht ganz fiel; etwa wie bey den Schülern Mohammeds der Emir, el, emunjm <sup>16)</sup> in eben denselben Jahren zum bloßen Caplan des Aegyptischen Sultans ward, bis es dem Türkischen Kaiser zuletzt gefiel, die Oberwürde im Geistlichen und Weltlichen vollends zu vereinigen <sup>17)</sup>. Als die Stimme der Freyheit in Morgenland gänzlich zum Schweigen gebracht worden <sup>18)</sup>, und selbst nicht im Namen Gottes und des Propheten jemand mehr die Wahrheit vor den Thron bringen mochte, welch ein Reich wurde daraus? Was wurden die Janitscharen dem Padischa <sup>19)</sup>? Was die Pascha den Landschaften? Das gewaltige Kaiserthum der Osmanen stirbt an der Despotismuspest. Wer in Betrachtung der Universalhistorie von den kleinen Ursachen jedes Ereignisses gewohnt ist, sich zum Ganzen empor zu schwingen, könnte glauben, daß im Abendland sowohl die geistliche, als weltliche Mittelmacht vom vierzehnten Jahrhundert an, zwar gedemüthiget worden (weil sie das nicht war, was zu allgemeinen Besten sie seyn sollte); daß aber ihre Zerstörung unvollendet geblieben, damit bey hellerem Licht einst andere aus ihr machen, was zu seyn ihr gebührt.

Philipp der Schöne, König von Frankreich, wel. (Avignon) cher mit noch größerem Recht hätte können der Freche heißen, weil sich keiner seiner Vorfahren über fremdes Eigenthum so viel erlaubt hatte <sup>20)</sup>, kam in Streit mit

16) Fürst der Gläubigen. Bloß Caliphe nannte sich nur der nächste Nachfolger des Propheten.

17) 1538.

18) Sonst waren viele Aristokratien, oder doch saß bey dem Fürst ein Rath aus Edlen (wie Osaisangen).

19) Titel des Türkischen Kaisers.

20) S. nur *Mably*, observ. sur l'Hist. de France, t. 11. wo die Stellen fleißig und ordentlich gesammelt sind.

Papst Bonifacius dem Achten. Der Papst, von persönlichen Stolz verleitet, brauchte Ausdrücke, welche durch die lange Geshrigkeit aller Völker der Römischen Cenzley gewöhnlich geworden, und folgte einem der Natur seiner geistlichen Hoheit entgegenstehenden System. Diese Unbesonnenheit nützte der König, und bestritt ihn mit (einer solchen Macht) furchtbaren Waffen, Troß und Spott. Ueber dem Verdruß dieser unborgesehenen Bewegung starb der Papst <sup>21)</sup>. Das Cardinalscollegium, übermäßig erschrocken, folgte dem Einfluß des Französischen Hofes. Clemens der Fünfte erinnerte sich allzuwohl, daß er ein geborner Franzose und wie viel er dem König schuldig war; den Geist seines neuen Amtes hatte er so wenig, daß er, allezeit nur auf sich bedacht, eine unerhörte Veränderung unternahm: Rom, die anderthalbtausendjährige Hauptstadt aller abendländischen Provinzen, den Stuhl des Fürsten der Apostel, das Grab, die Residenz zweihundert in martervollem Tod oder herrlicher Machtwaltung verehrter Päpste; Italien, sein standhaftes, kluges, großes Volk, verließ er für Avignon, eines Französischen Prinzen Stadt <sup>21b)</sup>. Siebenzig Jahre war der Papst nicht zu Rom. Wenn Philipp seinen Geist und sein Reich auf Enkel gebracht hätte, so konnte geschehen, daß der Papst ein Großalmosenier von Frankreich wurde, welchen keine unfranzösischgesinnte Nation würde haben erkennen können. Der Papst muß durchaus eine Hauptstadt haben, wozin er niemand fürchten müsse. Doch König Philipp starb im blühenden Alter; sein Mannsstamm gieng aus in seinen drey Söh-

---

21) Mortuus est in lecto doloris inter angustias spiritus, cum esset corde magnanimus; *Bernb. Guidonis*. Sic unico actu ac subito possessionem sui principatus perdidit et honorem; *Amalr. Auger*. Dieser war von Beziers, jener aus dem Limousin.

21b) Wohl seiner Sicherheit wegen, ohne einen Plan auf immer.

nen; hierauf erfolgten diejenigen Kriege der Engländer, worin seine Nachfolger froh waren, die Krone zu behaupten. Die, welche sich indeß zu Herren Italiens aufgeworfen, gewöhnten sich, weder des Papstes, noch des Kaisers, noch der Menschlichkeit, noch Gottes zu achten: die Italiänische Nation, bey welcher die Kirche kurz zuvor durch die großen Eigenschaften eines Cardinallegaten <sup>22)</sup> ihren alten Ruhm erneuert, bedurfte eines vortrefflichen und residirenden Papstes. Die Rückkunft Gregor's des Fifften war aus verschiedenen Absichten fast allen Parteyen erwünscht.

Gregorius, ein guter, nicht aber ein großer Mann, (Schisma.)  
 starb. Da versammelte sich das ganze Römische Volk <sup>1378.</sup>  
 bewaffnet vor S. Peters Palast und forderte unter fürchterlichen Drohungen die Wahl eines Italiäners. Damals erstreckte das königliche Haus von Frankreich sein Szepter über Napoli, Dalmatien, Croatien, Slavonien, Ungarn und Polen; es hatte gewaltig Toscana regiert und seit mehr als hundert Jahren die Oberherrschaft Roms gesucht; so daß die Franzosen, die der Stadt auch den Papst genommen, den Römern äusserst verhaßt waren. Als zwey Cardinäle die Krone ausgeschlagen, wurde einer der ältesten des Collegiums, ein Venetianer, als Urban der Sechste, dem Volk dargestellt. Kaum daß er auf den Thron gestiegen, so bedrohet er den mächtigen Cardinal Robert von Genf <sup>23)</sup>, höhnte andere mit unweisen Spott <sup>24)</sup>, erbot an die

---

22) Der Cardinal Aegidius, unter Innocentius VI. con la sua virtù; *Macchiav.*, Ist. L. I.

23) Er ließ ihm bey Tafel ein ganzes Huhn vorlegen, und sagte dabey, „die Flügel wollen wir ihm und seines Gleichen beschneiden.“ Der Cardinal sprach: „Ehe das geschieht, wollen wir in die zweite Welt hinausfliegen.“ *Pauli Scordilli*, contin. de episc. Ravenn. (ap. *Murat.*, Scriptt. R. I., t. II. Suppl.), Zeitgenosse.

24) Dem Cardinal von S. Peter, der nicht hatte Papst wer-

Königin zu Napoli schimpflichen Trug<sup>25)</sup>, und gab mit großer Strenge über die Zahl der Bedienten und Pferde eines jeden Cardinals unvorbereitete Befehle<sup>26)</sup>. Als hierauf Anschläge wider ihn entsponnen worden, legte er alle verdächtige Cardinäle und Prälaten in Bande. Zu Fondi aber wurde auf Angeben und Rath Nicolaus von Spinelli, eines Neapolitanischen Rechtsgelehrten, der Cardinal von Genf unter dem Namen Clemens der Siebente, von den Entflohenen zum Papst erwählt. Von Urban behaupteten sie, er sey ohne Wahl, in der Gefahr des Collegiums, um den Pöbel zu stillen, für wenige Tage (da er sich zur Abdanfung eidlich verpflichtet) auf den heiligen Stuhl gesetzt worden. Die französische Partey zog mit Clemens nach Avignon. Die, welche Urban gefangen herumsührte, ließ er zu Genua durch große Lasten von Eisen und Steinen foltern, und in der Marter sterben<sup>27)</sup>. Da parteyete sich die ganze abendländische Christenheit für und wider Urban und Clemens. Die große Spaltung nahm diesen Anfang.

In allen Städten und Ländern war unbeschreibliche Verwirrung des Volks<sup>28)</sup>, oft blutig, wenn von ver-

den wollen, sandte er eine Leber und Lunge mit Fenchel (cum foeniculis conditum) weil der für die Augen gut sey; der Cardinal fühlte, daß die Augen des Verstandes gemeint waren; „Ja wohl bin ich blind gewesen.“ *ibid.*

- 25) Sie begehrte die Krönung Otto's von Braunschweig, ihres Gemahls; da sprach der Papst, Quid, diabole, vult ista foemina? Nolo.
- 26) Quosdam Cardinales beneficiis spoliare, quibusdam metam ponere in equis et familiaribus.
- 27) Nimio ferri et lapidum pondere interemit, et alios archiepiscopos et praelatos conscios diversis poenarum generibus occidi jussit. Machiavelli sagt es auch.
- 28) Nur wenige von den Ausdrücken Dietrichs von Niem (bey Hottinger, R. G. Th. II. S. 238.), der zur selbigen Zeit lebte: Mala ex hoc schismate emergentia nec



schiedenen Päpsten mehr als Ein Geisslicher zu gleicher Kirche bestallt wurde; traurig im Tod, wegen der Unruhe frommer Menschen über ihren obersten Seelsorger, welcher von seines Gleichen der Antichrist genannt, und mit seinem Anhang zu ewigen Flammen verflucht wurde; für andere, das Ende aller Sitten und Religion, für jedes Verbrechen fand man Vergebung, vielleicht Beyspiel <sup>29)</sup> bey einem der Päpste. Zu derselben Zeit ermordete der erste Herzog von Mailand seinen Oheim Barnaba; sein eigener Sohn Giovanni Angelo wurde von dem Volk umgebracht; Johanna von Anjou, Königin zu Napoli, wurde als Mörderin ihres Gemahls von ihrem Vetter erwürgt; in allen Städten wüthete Aufruhr oder Tyranny, Italien war die Beute vieler aus Teutschland, Frankreich und England gemietheter Schaaren, voll Morblust, Raubsucht und Unordnung. In eben diesen Zerrüttungen wurde Wenceslaf, König der Teutschen, des Throns entsezt; Karl der Sechste, König von Frankreich, fiel in Wahnsinn; König Richard von England, des schwarzen Prinzen, des Siegers von Poitiers, Sohn, der schönste, prächtigste Fürst seiner Zeit, wurde durch Hunger todgemartert oder nach heftiger Gegenwehr niedergeworfen und ermordet <sup>30)</sup>;

coeli ambitus, nec abyssi profunditas valent explicare ad perfectionem. Monstruosa ruptura quae ex monstrositate morum de finibus Babylonis in terras Hierosolymae militantis advecta. Tam in fide quam in moribus, errores et exorbitantias, etiam gravissimas, pullulavit schisma. Tunica inconsutilis Christi paparum cupidis manibus tripartita, wird im Brief der Kirchenvers. an den König von Polen (ibid.) vorgestellt.

- 29) Denis liefert aus den Handschriften der Bibliothek zu Wien (codd. theolog. T. I. p. II. p. 1407) eine Schilderung der dem apst Gregor XII. folgenden Cardinäle: Sunt hypocritae fratricelli, Sodomitae, Nequam, latrones, periurii, buzerones.

- 30) Fill high the sparkling bowl,

III. Theil.

Schweden verlor die uralte Unabhängigkeit; von Bajesid, Sultan der Osmanischen Türken, wurde nach der Schlacht bey Nicopolis die ganze Christenheit bedrohet; bis bald nicht nur das Osmanische Reich, sondern Asien von der Chinesischen Gränze bis nach Smyrna, durch das Heer Timurs des Mungalen erschüttert wurde. Die Todfeindschaft zwischen Burgund und Orleans, die Frankreich an den Rand seines Untergangs brachte; die Kriege der beyden Rosen; der lange Nationalkampf zwischen Dänemark und Schweden; die vielleicht niemals größere Verwirrung des Deutschen, die Zerstörung des Griechischen Kaiserthums; und von allem die viel größern Folgen, der Anfang unserer neuern Geschäfte, bereiteten sich während der gewaltsamen Bewegungen dieses großen Jahrhunderts noch trostiger Freiheit.

Indeß von den Ufern der Tiber und Rhone unter alle Nationen wechselweise Wahnstrahlen und Segnungen ergingen, erhoben viele rechtschaffene und gelehrte Männer, besonders zu Wien Meister Heinrich von Hessen, in Frankreich Peter von Alilly, Johann Charlier von

The rich repast prepare;  
 Rest of a crown, he yet may share the feast:  
 Close by the regal chair  
 Fell thirst and famine scowl  
 A baleful smile upon their baffled guest.

So Thomas Gray, nicht nur einer der größten Lyriker aller Zeiten, sondern ein genauer Forscher; wie er auch hier nach dem Manifeste der wider den König verbundenen Lords geschrieben, und den andern, obangedeuteten Verri cht verwirft. Indeß haben wir diesen, in dem ersten Bande der (höchst nachahmungswürdigen) *Notices et extraits des MSC. de la bibl. du Roi*, vor uns. Da erschrickt der Thäter, Peter von Exton, wirft sich verzweifelt auf den Leichnam hin, und ruft: „Was thaten wir? Zwen und zwanzig Jahr ist er „unser Herr gewesen! Ich habe meine Ehre verloren.“ Diese Ansicht mag die Lords bezwogen haben, die wahre Manier im Manifeste zu verschweigen.

Gerson und Nicolaus von Clemangis ihre bereedte Stimme mit großem Eifer in Wort und Schrift wider die Verunstaltungen der christlichen Kirche. Nicht anders als ob, durch die Dauer und Größe dieser außerordentlichen Erschütterung in seiner Grundfeste bewegt, das mehr als tausendjährige Gebäude der Hierarchie durch hundert Rissen seine Baufälligkeit auf einmal allerwärts offenbarte, so erhob sich aus allen Gegenden der abendländischen Kirche der einstimmige Ruf nothwendiger Verbesserung.

Ein und dreyßig Jahre nach dem Anfang der Spaltung <sup>31)</sup> wurden die Päpste auf einer Kirchenversammlung zu Pisa von den Cardinälen ihrer Würde entsetzt, und geschah die Wahl Alexander des Fünften, eines Candidaten; vornehmlich durch den Cardinal Baldassare Cossa, einen Mann, der Geschick und Kühnheit hatte <sup>31b)</sup> zu vielen guten und bösen Dingen; zu Herstellung der Kirche fehlte ihm die Würde der Tugend. Benedictus der Drenzehnte, sonst Peter Luna, und Gregorius der Zwölfte, Angelo Cornaro, die Gegenpäpste, wollten der Pisanischen Versammlung nicht gehorchen; die Spaltung wurde größer. Dieser Zeiten bediente sich Ladislaus, König zu Napoli, zu Eroberung der Stadt Rom. Cossa, unter dem Namen Johann des Zweyhundzwanzigsten, Alexanders Nachfolger, konnte dem starken und wohlgeführten Heer des Königs nicht widerstehen. Auch die Anconitanische Mark, die Gegend um Rom, der Erbstaat S. Peters fiel unter Napoli. Der junge Ladislaus, einer der Helden, welche bey längerem Leben und eben so günstigen Umständen Italien unter die Macht eines einzigen gebracht haben wurden, verfolgte siegreich den fliehenden Papst. Johann, von Gegenpäpsten gebannt, von einem Theil der Kir-

---

31) Zu rechnen von 1378, dem Tod Gregorius XI.

31b) Praecipuae animositatis et circumspectionis vir; Deslart v in der Chronik Markgrafs Nicolaus von Este.

che verläugnet, ohne Hülfe von dem zerrütteten Frankreich, kam auf seiner Flucht, von Feinden umringt, nach Bologna, zu eben der Zeit als König Sigmund in die Lombarden zog.

Kirchenver-  
sammlung.

Den Titel eines Königs der Deutschen trug Sigmund; die Macht war vorlängst unter die Reichsstände getheilt. Um sie herzustellen hätte er ein Cäsar seyn müssen; Deutschland war hiezu nicht reif. Die Christenheit erwartete von dem König der Deutschen die gehörigen Unternehmungen zu Herstellung der Sachen der Kirche, weil er derselben Schirmvogt genannt wird; und obwohl damals kein auswärtiger König über Italien Gewalt besaß, erhielt sich bey dem Nachfolger Otto des Großen der Name eines Königs von Rom. Sigmund unternahm voll des besten Willens die Reise nach Italien; zu einer Heerfahrt gebrach es ihm an Volk und an Geld. Venedig hatte seine Schwäche kennen gelernt, als er in Dalmatien den Fortgang ihrer Waffen nicht aufhalten konnte. Da er nach Cur in Rhätien gekommen, hatte er durch schmeichelndes Lob die Schweizerischen Eidgenossen zu außerordentlicher Hülfe zu bewegen gesucht wider Filippo Maria Visconti, Herzog von Mailand. So bereitwillig, wenigstens in Städten<sup>32)</sup>, die Gemüther meistens waren, schien der Tagsatzung zu Lucern die ungewisse, für sie gleichgültige Unterwerfung eines Fürsten, auf den doch ein anderer folgen würde, der Aufopferung ihres Vermögens und Volks nicht würdig; Freywilligen<sup>33)</sup> erlaubten sie des Königs Krieg zu thun. Ueber den Adula, Masor herab, zog Sigmund. Zu Bellinzona fand er die Ge-

---

32) Stadtbuch Zürich 1413: dem König zu antworten, wenn die Länder nicht wollen, wie Bern und Solothurn. Daß diese und Basel auch den König Ruprecht begleitet, s. Haffner, Th. H. S. 141. ad A. 1401.

33) „Man wollt, syen küniglichen Gnaden zu Ehren, gern „muthwillig Knecht lassen gahn;“ bey Schodeler.

sandten der Schweiz und sechszeinhundert <sup>34)</sup> Söldner; Bischof Freyherr von Naron, aus einem uralten Rhätischen Adel, welcher einer der vier großen Reichsbarone gewesen seyn wollte <sup>35)</sup>, Hauptmann zu Wallis, ein reicher und ein tapferer Mann, zog mit hundert Reifigen und sechshundert Fußknechten <sup>36)</sup> über den Simplon zu dem König. Es fehlte Eigmunden an beyden, an Gold <sup>37)</sup>, und an Heldenmuth, sie anzufeuern, um unter seiner Anführung das Geld bey den Feinden zu suchen. Doch folgten sie ihm nach Trezzo. Da sie sahen, daß er gegen Filippo den Weg der Unterhandlung einschlug, hielten sie nicht für gut, dieser auf eigene Kosten zuzuschauen, und von dem Deutschen Adel noch stolze Begegnung zu erdulden, und zogen zurück in ihr Land; Naron eher nicht, als nach einem Aufwand von siebentaufend Ducaten. Als der König lang zu Como verweilt, sah er in Lodi den Cardinal Antonius von Challant, Bruder des Bischofs zu Lausanne, und Francesco Zabarella, den Cardinal von Florenz, Gewaltboten Johann des Zweyhundzwanzigsten. Mit diesen vereinigte er sich zu einer allgemeinen Kirchenversammlung. Zu Lodi sah er ihren Herrn, Gregor's und Benedict's Abgeordnete <sup>37b)</sup>. Nach langen Tractaten, anfangs wider den Wil-

34) Zwar setzen viele nur 600; welche Zahl diesmal, weil sie doch von allen Orten und nach damaliger Kriegslust liefen, die unwahrscheinlichere ist.

35) Münsters Cosmographie, S. 399.

36) Eschudi. Schodeler und andere zählten 400 zu Pferd und nur 300 zu Fuß.

37) „Denen sollt man Gold geben; da hett der König nienen „(nirgend) Gelt;“ Schodeler.

37b) Aus dem Leben Papst Johann's, nach einer alten Handschrift im Vatican, bey Muratori S. R. I. t. III. p. 2. Wir sehen aus einer Wiener Handschrift, daß er den Erzbischof Andreas von Colocza (nachmaligen Pfleger zu Sitten) an Gregor XII. gesandt, und wie satis pro-

len des Papstes, wurde zum Sitz der Kirchenversammlung Constanz bestimmt; eine, wie man glaubte, mitten in der westeuropäischen Christenheit gelegene Stadt, in einer fruchtbaren Gegend Schwabens, in einer sehr schönen Ebene am Rhein, wo er aus einem der größten Seen des mittäglichen Europa in den Jeller See fließt.

Der König  
in der  
Schweiz.

Indeß diese Versammlung, der feyerlichsten und größten eine, welche jemals auf dem Erdboden gehalten worden, in die ganze Christenheit ausgeschrieben wurde<sup>38)</sup>, zog der König durch Aosta und über den Bernhardsberg nach Deutschland zurück. Zu Romont in der Waadt fand er Einladungsboten von Bern. Bei ihm war Graf Amadeus von Savoyen und Markgraf Theodor von Montferrat, Urenkel des Konstantinopolitanischen Kaisers Andronikus Paläologus des Zweyten. In dem Heumonath (auf S. Ulrichs Tag) zog der König mit achthundert Pferden, und mit sechshundert die Herren von Savoyen und Montferrat, über Freyburg nach Bern. Er wurde empfangen auf dem Felde bey Bümpliz von fünfhundert wohlgestalteten Knaben, deren keiner über sechszehn Jahr alt war, und aus welchen der schönste des heiligen Reichs Banner trug; alle übrigen waren mit Kränzen bekrönt, worein Schilde mit dem Reichsadler geflochten waren. Der König begrüßte sie freundlichst. Hierauf begegnete ihm die sämmtliche Priesterschaft und alle Klosterorden, mit Crucifix, Heiligthum und Lobgesang. Da er an das Thor kam, trat Petermann von Krauchthal, Schultheiß der Stadt Bern, vor,

---

vide (Kluglich) der alte Mann die Reise abzulehnen gewußt. Zwentausend Gulden monatlich versprach Sigmund Grogorn auf so lang das Concilium währe, und die Rätthe des Malatesta, bey dem er war, meinten, er könne auch mit weniger sich begnügen. Aber er blieb zu Rimini.

- 38) Was Huß und viele andere in den Ausschreiben oder Verhandlungen vorkommende Betwegursachen und Geschäfte betrifft, so werden sie als die Eidgenossenschaft nicht berührend übergangen, weil darüber zu viel zu sagen ist.

ihm die Schlüssel zu übergeben. Der König sprach: „nchmet ihr sie hin, und bewahret eure Stadt.“ Von dem an ritt er unter einem Traghimmel von Goldstück, welchen die vier Venner trugen. Auf beyden Seiten der großen Gasse der neubauten Stadt, erschien in langer Ordnung der ganze Senat, der große Rath von Zweyhundert und alle Bürger. Da er dem Zeitglockenthurm nahe kam, wandte er den Zug nach dem Predigerkloster. Des Königs Zimmer glänzte von seidenen Stoffen und goldenen Tapeten <sup>39)</sup>. Den folgenden Tag erschien eine große Gesandtschaft von allen Städten und Ländern der Schweizerischen Eidgenossen. Es war nicht allein von dem Rath befohlen, daß, die ganze Zeit über, aus einem immer offenen Keller jedermann Wein var- gereicht wurde (wie denn der ganze Hof und alles Gefolge überhaupt mit Ueberfluß bewirtheet worden), man hatte auch in den Häusern, wo schöne Frauen ihre Reize verkauften, befohlen, daß die Herren vom königlichen Hof ohne Entgeld freundlich empfangen würden <sup>40)</sup>.

---

39) Der Stadt Silbergeschirr wollte der königliche Hofmarschall nicht annehmen, weil gewisse Leute in dem Gefolg (er hatte Slaven) sich Stehlens nicht enthalten können. Symbolisch, Freundschaft anzuzeigen, tranken der König, der Graf und Markgraf aus dem gleichen Becher.

40) Obwohl Stettler und Lauffer hievon züchtiglich schweigen, schien uns nicht gut einen Artikel zu übergehen, von welchem Etterlin ausdrücklich meldet, „die selben „swey Eren und Herrlicheyten, mit dem Wyu „und mit dem Frowenhuß, runte der Künig darnach, wo „er bey Fürsten und Herren saß, gar hoch, und hielt es „gar für ein große Sach.“ Es war auch nachmals „by „den schönen Frowen im Gäßlin“ für die Stadt eine Rechnung zu bezahlen; Scho d e l e r. Es war Sitte. Sechszig Jahre früher, da Karl IV., sein Vater, nach Siena kam, zahlte die Stadt seinen Hofmarschallen, welche etwa die Aufsicht hatten, dreyßig Goldgulden *per lo bordello di Siena* (Meri, Sohn des Donato, in der Cronaca; Muratori XX. p. 200.

Drey Tage blieb der König zu Bern, in überaus großer Freude alles Volks. Das Aeußerliche der Majestät, wodurch ein bleibender, vielmal nützlicher, Eindruck zumal in junge Seelen kommt, und wodurch dem Volk der Mangel an andern oft verborgen wird, wußte sich Sigmund vortrefflich zu geben. Dabey hielt er seiner Würde für nicht unanständig, sich zu zeigen, und so viele Menschen er konnte, durch liebevolle Begegnung zu fesseln. Hiezu kam, daß zwischen ihm und Bern kein Mißtrauen war; sie waren beyde mit Oestreich benachbart. Unter ihm, seinem Bruder und Vater sind fast alle Teutschen Lande der Stadt Bern erworben worden. Am dritten Tag zog der König nach Solothurn<sup>41)</sup>. Eher nicht als zu Basel verließen ihn die Gesandten der Schweizer. Hierauf geschah zu Aachen die Krönung. Von da begab sich der König nach Costanz.

Papst Johann der Zweyundzwanzigste war äußerst unwillig, über die Alpen zu ziehen; doch nöthigte ihn die Furcht vor Ladislaus<sup>41b)</sup>; auch ermunterte ihn die Freundschaft Herzog Friedrichs von Oestreich. Der Herzog, damals ungefähr in seinem vier und vierzigsten Jahr, von Gestalt schön, mit vorzüglichen Gemüthsgeben geboren, aber (welches er selbst innigst beklagte) durch seine Erziehung unglücklich verdorben<sup>42)</sup>; kam zu

41) Haffner, l. c. C. 143. ad A. 1414.

41b) Nämlich zum versprechen; ehe er über die Alpen zog, am sten August 1414, starb der König: aber es war Selbstvertrauen und selbst Neigung, dem Uebel zu helfen, in Johann: Seine Eröffnungsrede war sermo valde bonus (Leben N. 37b).

42) Mirac indolis in adolescentia; per suum paedagogum (ut ipse narrare consueverat) in pueritia in *devia* deductus, eius vitiis carere adultus non potuit. Crebro dum coram suis necessariis solus astaret, solitus est dicere: „Mearum notarum, in quibus deficio, meus paedagogus „extitit scaturigo; qui si superstes foret, hac manu mea „ipsum gravi ultione vindicarem; quod me verbo et ex-



ihm nach Trento. Bald setzte der Papst sein ganzes Vertrauen auf ihn, und ernannte ihn zu des apostolischen Stuhls obersten Hauptmann, Rath und Vertrauten<sup>43)</sup>. Zu dem war ihm gewähret, in dieses Fürsten Geleit auf seiner Hinreise und Rückreise sicher zu seyn. Sie zogen durch Tirol, über den Arlenberg<sup>43b)</sup>, in Wallgau, giengen über den Rhein, und folgten Thurgau herab den Ufern des Bodensees. Nachmittags an dem acht und zwanzigsten Weinmonat geschah zu Costanz der Einzug; der Papst, begleitet von Friedrich, mit neun Cardinälen, vielen Bischöfen und Prälaten, zog mit sechshundert Pferden von Kreuzlingen her in die Stadt.

Aber aus Italien, aus Frankreich, von Teutsch.  
land, von England, Schweden, Dänemark, Polen, Un-  
garn, Böhmen und bis von Konstantinopel sammelten  
sich in die verordnete Stadt Gesandte von Kaisern, Kö-  
nigen, Fürsten, Städten, Kirchen und hohen Schulen;  
die Großen wetteifernd auf Kosten der von ihren Vor-  
ältern lange gesammelten Schätze vor dieser Versamm-  
lung von ganz Europa durch prächtige Rüstungen, Klei-  
der, Pferde und ein zahlreiches Gefolge zu glänzen;  
die gelehrten Cardinäle und Prälaten<sup>43c)</sup> rüsteten sich

Kirchenver-  
sammlung.

---

„emplo docuit, digna retributione compensarem;“ *Eben-  
dorffer ab Hasilbach*, chron. Austr., t. III. Dieses war  
wohl eine Verirrung des Wollusttriebes: im übrigen bezeugen  
die Tiroler Chroniken, daß er edelfolz, hohen  
Sinnes und ein Herr voll Muth gewesen.

43) Capitaneus generalis, et Consiliarius, et Familiaris domesticus.

43b) Hier, nicht weit vom Klösterlein, stürzte er, und gab den guten Landleuten Vergerniß, da er, der heilige Vater, bey des Teufels Namen fluchte. Was würden sie gesagt haben, wenn sie andere Dinge gesehen hätten! N. 140.

43c) Der Cardinal Zabarella, Peter von Ancharono, der Erzbischof von Salisbury, und ein Bischof zu Dacien (welches in Mittelalter manchmal Dänemark ist) erhielten den Ruhm,

durch philosophischen Scharfsinn, große Gelahrtheit und nachdrucksvolle Beredsamkeit vor der ganzen christlichen Kirche allgemeinen Ruhm zu erlangen. Viele zogen als zu einem Schauspiel, das weder sie noch ihre Väter, noch ihre Ahnen jemals erlebt. Europa war in Erwartung; die Wohlbedenkenden unter allen Völkern thaten Gelübde. Sie bereiteten sich zu einer ernstlichen Verbesserung der Kirche; andere zu listigen Anstalten, um ihr auszuweichen; die meisten zum Genuß mancherley Vergnügens 43d).

Als der Papst wenige Tage nach seiner Ankunft Nachricht erhielt, Rom, seit Ladislaus starb, gehorche, hielt er seine Reise für die größte Thorheit, welche er in dem Lauf seines Lebens begangen. Doch hielt er dafür, es werde nicht schwer noch langsam seyn, die von vielen verehrten Visanischen Verhandlungen vorläufig zu bestätigen, die Verwerfung der Gegenpäpste dadurch zu vollenden, und endlich die gutmeinenden Barbaren mittelst Italiänischer List und einiger schönlautenden Schlüsse zu befriedigen. Er hoffte auf die Menge der Prälaten von seinem Gefolg, und vermehrte dersel-

---

die größten Theologen zu seyn. Hemmerlin de nobilitate.

- 43d) Johann Zacharia, Augustiner, klagt in einer Predigt (collatione), man sehe die Prälaten schwelgen, sich ergötzen (solatiari) et plus quaerere ut placeant hominibus, utriusque Sexus, quam Deo; und Meister Peter Pulkla klagt, in Costanz selbst halten Hofprälaten ihre Regien, Domherren und Pfarrer gehen in Jacken von vierfachem Stoff, mit Ärmeln wie Flügel, und nur bis auf den Gürtel, um die Schönheit ihrer Schenkel und ihre glänzenden Stiefeln zu zeigen; wenn in Predigten einer die Schrift anführe, so werde er verlacht, als der die päpstliche Macht (iuris permissionem) nicht kenne; führe er die Väter an, so sage man, es sind jetzt andere Zeiten; spreche er von Fußnormalen, so werde angeführt, man habe sie mildern müssen, zu Erleichterung der Menschen. (Denis, cod. theol. Vindob. T. I. p. 1.)

ben Anzahl durch Titularwürden. Seinen Plan vereitelten die Nationen, durch Verstand, Feuer und Beharrlichkeit. Gewissermaßen gieng die Sache Papsts Johann verloren, an dem Tag, da sie durchsetzten, daß nichts entschieden werde nach den Stimmen der Bischöfe, sondern durch das Mehr der Nationen. Drey Namen, Deutsche, Engländer und Franzosen, begriffen alle Völker im Norden der Gebirge, ja die theilnehmenden Kirchen der Griechen 44). Diese alle waren ernstlich um das Wohl der Kirche bemühet; Italien bedachte den Vortheil des Römischen Hofes. Kaum daß der Norden sich stark fühlte, sah der Papst, wie begründet seine Furcht gewesen. Sie traten alle eifrig zu der Meinung des Cardinals Peter von Willy, welcher durch Wissenschaft und Religion ungemein hervorleuchtete, „Was zu „Pisa parteyisch unter dem Einfluß des gegenwärtigen „Papstes gethan worden, sey der Bestätigung nicht würdig; die Reformation der Kirche müsse durch die Tilgung aller parteyischen Rücksicht, vermittelt vorläufiger Absetzung aller drey Päpste, angefangen werden. „Die alles zusammenhaltende Ordnung der Gemeine „Gottes, durch Schuld und Unglück aufgelöst, ohne andere Furcht als Jesu Christi des einigen Hohenpriesters, ohne andern Einfluß als des heiligen Geistes, gereinigt herzustellen, darum seyn sie aus den entferntesten Ländern zusammengekommen, sie die Vertreter der Gläubigen, jeder seines Volks.“ Tiefgefühlte Wahrheit redet eine gebietende Sprache: es half dem Papst wenig, daß er die Hoffkünste wußte, vergeblich

---

44) Man weiß, daß die Spanier erst nach der 22. Sitzung für eine fünfte Nation gezählt wurden. Gleichwie wir nur erzählen, was zu Erläuterung der Wichtigkeit, welche man der That Herzog Friedrichs beymaß, und der Ursachen eben dieser That beyträgt; so unterlassen wir die Aufzählung der Zeugen über die Sachen der Kirchenversammlung, wo wir keine genutz haben, die nicht schon sonst bekannt seyn.

arbeiteten Scharfsinn und Wig. In diesen Bewegungen waren die Gemüther, als mit tausend Pferden der König ankam <sup>44b)</sup>).

Der König,  
Oestreich, und  
wir.

Aus den besten Absichten hatte er diese Versammlung veranstaltet; nur hatte er, gleich seinem Vater, eine gewisse Neigung zu pompöser Darstellung seiner oberherrlichen Würde; in Ermangelung wahrer Macht mochte er gerne blenden. Gleichwie er in denselben Tagen sich freute, vielen Reichsständen ihre Lehen zu ertheilen, so wünschte er besonders, daß der Herzog Friedrich, der größte Herr der umliegenden Gegend, von Schaffhausen, wo er sich damals aufhielt, nach Constanz komme, und an einem feyerlichen Tag seine Lehen empfangen. Dessen weigerte sich Friedrich; vielleicht <sup>45)</sup> weil die Herzoge von Oestreich ein altes Vorrecht behaupten, die Lehen zu Pferd in ihrem eigenen Lande zu nehmen. Aus diesem und vielleicht andern Gründen, die, klein an sich, vergrößert wurden durch persönliche Abneigung <sup>46)</sup>, entsponn sich zwischen dem König Sig-

---

44b) In der Disposition eines zwar geldbedürftigen, doch wohlmeinenden Herrn, dem vorhergesagt war, daß kein anderes Mittel sey, als die Absetzung der drey Päpste; mit Warnung, er soll von Johann die 200,000 Gulden ja nicht nehmen; diese Summe könne man von den reichen Bischöfen Deutschlands leicht bekommen. Aus Handschriften der Bibliothek zu Wien.

45) Nicht als würde dieser Vorwand von (mir bekannten) Zeitgenossen angeführt; einen mußte er gleichwohl haben.

46) Als der König im Jahr 1413 in die Lombardey zog, und nach Innsbruck gekommen, hielt ihm der Herzog „einen Tanz.“ Do ward ein Jungfraue, eins Burgers Tochter, verzuft (entführt), und an einer heimlichen Statt genothzogenet. Do ward König S. geziget (angeklagt); und hett es doch nit getan; und die Ungarischen Landherren sazten den König dorum zu Rede, und Herzog Friedrichs Wyb, die Herzogin; wenn (denn) Herzog F. es selber uf den König ufgeben hatte, und hatte er selbst (Friedrich) es gethan. Damit nam es König uf sin künigliche Würdigkeit, und

mund und Herzog Friedrich ein Unwille von großen Folgen. Der König, beleidiget und ohnmächtig, suchte von den Schweizern, dem nächsten furchtbaren Volk des Reichs, Versicherung, auf jeden Fall ihm wider den Herzog beizustehen. Die Schweizer aber hielten den funfzigjährigen Frieden so heilig, daß Zürich wenige Wochen zuvor nicht glaubte, Otto von Baden Hochberg, dem Bischof zu Costanz, das begehrte Burgrecht geben zu dürfen, weil er in ältern Verbindungen mit Oestreich war <sup>47</sup>). In eben dieser Stadt versammelten sich die Eidgenossen, meist um zu rathschlagen, wie des Königs Unsinnen auf eine unbeleidigende Manier abzulehnen sey; doch suchten einige (ohne Wirkung) den übrigen vorzustellen, wie unwiederbringlich die Gelegenheit wäre, den alten Feind für immer von der Gränze zu entfernen <sup>48</sup>). Sobald Friedrich von diesen Unterhandlungen hörte, versprach er, dem König in allem genug zu thun. Sofort berichtete der König die Tagsatzung; damit nicht Friedrich unbiegsamer werde, wenn die Schweizer sich erklären, ihm den Frieden zu halten. Da der Herzog leicht sah, daß, wenn er die Eidgenossen wider den König zu Zorn oder doch zu Mißtrauen verleiten könnte, Sigmund ganz verlassen seyn würde, that er demselben große Zusagen, wenn er ihm wider dieses beschwerliche Volk zu seinen Rechten Beystand

---

sprach: „Wißt er, wer ihm das hett gemacht, es sollt „nimmer ungerichtet blyben an dem.“ Do ließ er die Jungfrau fragen: „Wen sie deuchte der es getan hett.“ Do sprach sie: „Er hett einen langen Bart, an der Sprach „aber ist es nit der König gewesen.“ Also merkt man wohl daß es Herzog Friedrich war; Eberhard Winkler, L. 32. ap. *Menken*. Scriptt. rer. Germ. T. I.

47) Stadtbuch Zürich, Samst. nach Circumcis. 1415. dieses Bundes und Burgrechts müßig zu gehen; denn wir können es nicht mit Ehren eingehen, der Bischof käme dann zuvor mit Rechten von Oestreich los, also daß er der Herrschaft gar nicht verbunden wäre.

48) Eschudi meldet es von Bern; siehe N. 64.

leisten wolle. Der König, welchem seine Absicht nicht schwer zu ergründen war, eilte, sich die Schweizer zu verbinden, durch Nachricht von den Anschlägen und von dem bösen Willen des Erbfeindes ihrer Nation. Da kamen unversehens die Gesandten aller Städte und Länder nach Essanz vor den König. Er, um durch ihr offenes Vertrauen den Herzog zu schrecken, und um sie von der Wahrheit seiner feindseligen Gesinnung zu überzeugen, hielt in dessen Gegenwart mit verstellter Befremdung ihnen alle Klagen vor, die der Herzog heimlich wider sie angebracht hatte. Die Gesandten zeugten sehr großes Erstaunen. Der Herzog, welcher nichts beweisen konnte, begehrte Aufschub als um von seinen Vätern und Beamten die Berichte zu sammeln. Der König, mit anscheinender Vermunderung, bezeugte ihm, „er habe vermuthet, er würde alsdann erst klagen, wenn er zuvor gewiß wäre von der Wahrhaftigkeit seiner Beschwerden.“ Dessen ungeachtet blieben bey weiten die meisten Schweizer nach ihrem redlichen Gemüth bey dem Entschluß, dem funfzigjährigen Frieden getreu zu bleiben. Bald nach diesem, da sie zu Lucern eine Tagsatzung hielten, brachten Gesandte des Herzogs eine Erklärung, „er sey von einigen Amtleuten, ihren Feinden, welche den Frieden hassen, betrogen worden, und habe geeilt, dieselben zu strafen; mit ihnen sey er bereit über alle Streitfragen dem verglichenen Rechtsgang nachzukommen; den Frieden wolle er standhaft halten, als der sehr wohlgefinnt sey für eine so mannhafte als rechtshaffene Nation, auf deren Wort er traue.“ Als die Schweizer dieses hörten, erklärten sie bereitwillig, er habe von ihrer Gesinnung mit Wahrheit geurtheilet.

Der Papst  
entfliehet. Johann der Zwenundzwanzigste, bey sichbarer Abnahme seiner Sachen, war am allermeisten sich selbst feind, um die Unbedachtsamkeit, Italien verlassen zu haben 48b). Zwar die Untersuchung seines Lebens, wel-

48b) Auch später, da ihm vorgehalten wurde, wie er Papst

che er als zuverlässigen Ruin seiner Hoffnungen billig fürchtete, wurde unterdrückt, weil den Deutschen und Engländern unziemlich schien, daß eine Kirchenversammlung den obersten Bischof um Dinge zeihen sollte, die man öffentlich gar nicht nennen mag. Aber dazu nöthigten sie ihn, mündlich und urkundlich: „auf den Fall, da Gregor und Benedict die angemessene Würde aufgeben, oder wenn sonst es der Kirche erspriesslich gefunden würde, dem Papstthum zu entsagen.“ Es mag seyn, daß, wenn ihn sein Anhang dem Trieb seines Gemüthes überlassen hätte, Johann endlich durch Güte zu allem sich hätte gewinnen lassen; oder dachte er durch verstellte Dahingebung seine Abreise zu erleichtern? Er las und beschwor die vorgeschriebene Abdanckungsformel mit einer Heiterkeit, welche viele rührte; der König legte die Krone ab, um ihm die Füße zu küssen; der Patriarch von Antiochia trat auf, im Namen der Väter, ihm wegen dieser Selbstaufopferung für den Frieden der Kirche zu danken; der König aß bey ihm; Johann weihte für ihn die goldene Rose. Doch sah er, daß die meisten seine Bestätigung im Papstthum den Grund, saßen vorhabender Kirchenverbesserung nicht gemäß hielten. Er wußte, daß er nur frey seyn dürfte, um Papst einer großen Menge zu bleiben, welcher die Verbesserung auch mißfiel. Als unter drei Päpsten er allein sich entschlossen, über die Alpen zu gehen, soll ihm gestartet worden seyn, im Fall der Aufenthalt in Costanz ihm ungesund würde, den Ausgang der Verhandlung in einer benachbarten Stadt entweder des Reichs oder Her-

---

Alexander V. und Johann Canedoli vergiftet, als Legat mehrere Bolognesische Bürger unschuldig hingerichtet, Weiber und bey 300 Nonnen geschändet, e ch'era grandissimo sodomita, seuffte er oft: Etwas weit ärgeres habe er begangen. Endlich viel befragt, erklärte er sich: „Wäre ich in Italien geblieben, mir wäre von dem allen nichts geschehen“ (Fortsetzung der Bologneser Chronik Bruders Bartolo meo della Pugliola).

zog Friedrichs abzumarten. Es ist auch gesagt worden <sup>49)</sup>, der Papst, welcher über eine Million Ducaten mitgebracht, habe den König in seinem vielfältigen Geldbedürfniß anfangs durch Darlehne sich zum Gönner, nachmals durch ausweichende Antworten zum Feind gemacht, und von dem an sowohl für seine Würde als für seinen Schatz gefürchtet. Seinen Anschlag, hielt er dafür, nie leichter ausführen zu können, als da er der Kirchenversammlung durch scheinbare Friedensbereitswilligkeit eine hinlänglich gute Meinung von sich gegeben. Herzog Friedrich selbst war sich von der Kirchenversammlung nichts Gutes erwarten, weil Hartmann von Werdenberg, Bischof zu Cur, Georg von Lichtenstein, Bischof zu Trento, und der Bischof zu Brixen auf ihn klagten; dieser wegen ungerechter Schakungen, jene, daß er mit Verletzung der Immunitäten sie selbst ge-

---

49) So unbestimmt reden wir über diese Dinge, weil Noo, der Oestreichische Geschichtschreiber, und nach ihm, oder aus gleicher Quelle, die Schweizerischen fast alle, ohne urkundlichen Beweis, doch zuversichtlich, beides melden. Sollte ersteres dem Papst wirklich, wenn immer bloß mündlich, versprochen worden seyn, so hilft nichts zur Ehre des Königs oder der Väter, wenn er zu Costanz versprechen müssen, keinen Gebrauch davon zu machen. Es ist merkwürdig, in diesem Fall, daß die Gewaltboten der Kirche durch doppelten Bruch ihres Wortes (am Papst und an Huf) ihre Versammlung am allermeisten ausgezeichnet. Letzteres (wegen des Gelds) erklärt Niemand, Zeitgenosse, für eine Verleumdung. Es bleibt sonderbar, daß wegen des erstern, wenn es wahr gewesen, Sigmund nur nicht entschuldigungsweise, auch nicht wenigstens einen Scheingrund für sich angeführt haben soll. Daß die Schweizerischen Schriftsteller dem Oestreichischen Noo bestimmen, ist keine Bestätigung; sie stellen (Laufer z. B.; und andere) des Königs Handlungen in einem so verhassten Licht vor, daß kaum ein Schreiber Herzog Friedrichs einen andern Ton genommen haben würde; weil sie ohne Kritik nachgeschrieben, was vielleicht nur Gerücht war.



fangen und vielfältig mißhandelt habe<sup>50)</sup>. Also wünschte Friedrich durch Entfernung der Hauptperson die Versammlung zu trennen. Er kannte den Parteyeifer der Italiäner. Der Kurfürst zu Mainz, Johann, vom Hause Nassau, der des Königs Freund nicht war, soll seinen Entschluß gebilliget haben<sup>51)</sup>. Er wußte den Markgraf Bernhard von Baden ganz dem Papst Johann zugethan. Der Herzog von Burgund schien in gleicher Gesinnung.

Sobald verschiedene Aeußerungen die Vermuthung dieses Anschlags, und gerechte Besorgniß erweckt, Johann würde nach seiner Abreise nichts unterlassen, um die Unternehmungen der versammelten Kirche zu vereiteln, versuchte der König, mit Heinrich von Ulm, Bürgermeister der Stadt Costanz, und mit einigen Rathsverwandten, durch die stärksten Versicherungen und Vorstellungen den Papst von diesen Gedanken zurückzubringen. Johann und Friedrich bezeugten ihre Verwunderung über diese falsche Meinung, welche man von ihrer Denkart habe. Der Papst bediente sich des Ausdrucks, „er wolle Costanz eher nicht verlassen als bey „Trennung der Kirchenversammlung“<sup>52)</sup>“ (er dachte aber diese durch die Vollstreckung seines Vorhabens gewiß zu bewirken). Seit er sich verrathen sah, beschloß er des leßtern Beschleunigung: er wußte, daß die Engländer seine Gefangennehmung vorgeschlagen, und wie leicht in

50) Urkunde N. 56. Siehe von Cur Eschudi 1412. und von Trento Fugger 1414.

51) *Malum consilium dedit, ut potius fidem Johanni servaret et sui in hoc honori consuleret, quam obedientiam concilio et fidelitatem ecclesiae*; Felix Faber, Ann. Suev. Der Kurfürst war in mehrerm eher des angestammten Ritterfinnes als des Geists der erlangten Würde voll. Seinen Einzug in Costanz hielt er in vollrüstigem Harnisch; Hottinger, Helvet. Kirchengesch. Th. II. S. 247.

52) *Quod nullatenus nisi concilio dissoluto Constantia discedere vellet.*

so großen Dingen der Vorwand öffentlichen Wohls die andern dazu bewegen könnte.

Da bey der außerordentlichen Anzahl großer und minderere Prälaten und Priester, Lehrer und Meister in der Gottesgelahrtheit, in den Rechten und in freyen Künsten, fast unglaublich viele Herren, Ritter, Grafen, Fürsten und Herzoge mit verhältnißmäßiger Menge von Gefinde, Kausleuten und Handwerkern in die Stadt und Gegend Eosanz zusammenfloßen, so daß einmal dreißig tausend Pferde und hundert funfzehn tausend Fremde gezählt worden: wurden viele Ritterspiele gehalten, worin die edlen Herren vor so vielen und großen Zuschauern mit ihrer Bewaffnung, Stärke, Kunst und Schönheit prangten. Dergleichen Spiel hielt an dem ein und zwanzigsten März des tausend vierhundert und funfzehnten Jahrs der Herzog von Oestreich gegen den Grafen von Eilley, Schwager des Königs. In der großen Ebene zwischen den Wassern rannten sie; die Augen einer unzähllichen Menge waren allein auf sie. Johann, vermurmt in einen Postknecht, von einem Knaben begleitet, floh auf einem schlechten Pferd aus der Stadt. Er fand, wie verordnet war, zu Ermatingen einen Kahn. So fuhr er See und Rhein herab, zwischen den Städten und Burgen Herzog Friedrichs, nach Schaffhausen.

Sobald Johann in Sicherheit war, brachte Ulrich von Eeldenhofen von Waldsee dem Herzog heimlich die Nachricht; bis dahin hatte dieser den Ritterkampf verlängert; sein Sinn war auf größern Streit; hierauf siegte Eilley. Im Haufen der zurückströmenden Menge nahm der Herzog einige seiner Getreuen zu sich, kam unbemerkt in das benachbarte Haus eines Juden, und offenbarte das Geheimniß. Da sprach Graf Hanns von Lupfen, sein Hofmeister und Landvogt, „was ohne mich unternommen worden, mag auch ohne mich vollendet werden.“ Hanns Truchseß von Dieffenhofen, Ritter, Molli genannt, redete so zu dem Herzog: „was einmal begonnen ist, muß mit Muth behauptet werden; hie

„bin ich, gnädiger Herr; der Truchseß wird euch nie „verlassen.“ Er, noch einer und ein Knab, saßen auf, mit Friedrich, bereit sein Glück zu theilen, und kamen zu dem Papst.

An demselbigen Abend als das Gerücht sich ausbrei- Nacht und  
Damm.  
tete, daß der Papst entflohen, erschrakten alle geistliche und weltliche Fürsten und Herren; das Volk entbrannte in wüthendem Zorn; es flohen viele hundert Italiäner und Oestreicher zu Fuß, zu Pferd, in Schiffen, heimlich, öffentlich, bey Nacht und Morgens früh. Indesß alle Thüren verschlossen wurden, der Pöbel zur Plünderung in den päpstlichen Palast brach, der Bürgermeister zur öffentlichen Sicherheit die Bürgerschaft unter die Waffen mahnte, wurden alle Gassen und öffentliche Plätze von Wachen des Königs besetzt. Er selbst, und Kurfürst Ludwig, Pfalzgraf bey Rhein, der Kirchenversammlung Schirmvogt<sup>3)</sup>, ritten durch die Stadt, geboten Friede, erneuerten das Geleit, und ließen alle Väter auf das Münster, die Teutschen Fürsten zu dem König mahnen. Jene sandten drey Cardinäle und im Namen der Gallicanischen Kirche Reginald Erzbischof zu Rheims, derselben Primas, an den Papst. Auf den Schluß der Fürsten sandte auch der König dem Herzog eine Rückmahnung, auf daß er nicht wegen Majestätsverbrechens alle seine Lande verliere. Der Papst antwortete: „nur darum habe er sich um eine kleine Tagereise von der Kirchenversammlung und von seinem lieben Sohn, dem König, entfernt, weil er einige Bewegung und Luftveränderung bedürfe.“ Den Cardinälen schrieb er: „die Ursache seiner Abreise sey gerechtes „Mißtrauen in die Absichten des Königs.“ In einem Brief an den König von Frankreich beklagte er, „daß „die Kirchenversammlung nach Sigmunds persönlichen „Leidenschaften geleitet und so parteyisch gehalten werde, „daß zu Costanz zwölf Engländer so viel als dreyhun-

53) Protector. Hottingers R. Hist. Th. 2. S. 243.

„dert Franzosen zu sagen haben.“ Dieses mochte er so vorstellen, weil in der Stimmsammlung auch Großbritannien mit Ireland und Scandinavien für eine Nation gezählt wurden. In dem Jahr als die Franzosen von den Engländern in der großen Schlacht bey Agincourt geschlagen wurden, schrieb er diesen Brief. Er wandte sich auch an den Herzog von Orleans und an die Universität Paris; er hoffte, im Nothfall durch Burgund nach Avignon oder nach Italien zu kommen. Zu Costanz wurde auf der bischöflichen Pfalz eine große Session der Kirchenversammlung angesagt. Der Doppelsinn des Papstes erfüllte die Väter mit Unwillen und Verachtung; und kaum vermochten die Italiäner zu hintertreiben, was Johann Gerson, Canzler der Universität Paris, wünschte, nämlich: „daß dieser Augenblick angewendet werde um das Ansehen einer allgemeinen Versammlung der Kirche für höher zu erklären als die päpstliche Macht.“ Das beschloffen die Väter: „die gegenwärtige Kirchenversammlung soll um nichts desto weniger zu Costanz verharren, die Kirche in Glauben und Verfassung vereinigen, in Haupt und Gliedern verbessern, und für die allgemeine Stimme derselben gehalten werden.“ Allen Prälaten wurde verboten, ohne Erlaubniß zwölf aus den vier Nationen gewählter Väter sich zu entfernen.<sup>1</sup> Der König befahl den umliegenden Zwingherren: „Personen, die ohne sein Geleit sich wegstellen, aufzufangen<sup>2</sup>.“ Der Herzog

---

54) Verantwortung Hermann Bib von der Hohenlandenberg vor dem Rath zu Zürich; Mont. vor Cathar. 1419. Von Königs wegen habe der Pfalzgraf, nebst Graf Günthern von Schwarzburg, ihm das, was im Texte steht, befohlen. Der Pfalzgraf habe ihn einst auch gebeten, einen gewissen Herrn, welcher damals vom Concilium zog, heimlich aufzuheben; da habe er geantwortet, „heimlich nicht, öffentlich gern; so sey er herkommen, würde dergleichen auch nicht thun wegen seiner biderben Freunde, die er dadurch schmähete.“ Auch klagt er sehr, daß er verleumdet werde

weigerte sich nach Costanz zu kommen. Hierauf gaben die versammelten geistlichen und weltlichen Fürsten des Reichs folgendes Urtheil: „Der Herzog Friedrich von Oestreich habe sich durch diesen Ungehorsam an des Königs Majestät und an dem heiligen Reich hochverrätherisch vergangen, und verdient, aller fürstlichen Würde entsetzt, und aller Lehen verlustig zu seyn; so sollen denn alle des Reichs Getreuen mit Leib und Gut helfen ihn zum Gehorsam bringen.“ Da erklärte über ihn die Kirchenversammlung: „sintemal er gleich Pharao sein Herz verstockt, und wider die Thränen der nothleidenden Kirche, wider die Warnungen seiner besten Freunde und wider die Mahnungen des Königs, gleich einer Schlange gegen den Beschwörer, seine Ohren verstopft, so liege er hiemit unter dem Judasfluch und unter dem hohen Bann; die Kirche empfehle dem König der Teutschen, ihrem lieben Sohn und Beschützer, sie wider ihn zu schützen, und ihm seine weltliche Strafe anzulegen.“ Auf dieses wurde Friedrich von Sigmund in der Fülle seiner königlichen Gewalt, wegen seines Uebermuths in Verhaftung und Mißhandlung des Bischofs zu Trento, Schatzung dessen von Brixen, und Gefangenennahme dessen von Eur, wegen Veraubung der Wittwe und Waisen Heinrichs von Rotenburg, Tirolischen Erbhofmeisters, Hauptmanns zu Kaltarn<sup>55)</sup>, wegen ungerechter Gewalt an Catharina von Burgund, Wittwe seines Bruders, und wegen anderer, zum Theil die ganze Christenheit betreffenden, großen Sachen, um die er das Recht verschmäht, in die Reichsacht erklärt<sup>56)</sup>, und

---

um solche Sachen; „wär er zu Ungarn, er wolt für uns kommen seyn, und sein Leib und Gut darauf zu Pfand setzen.“

55) Weil, da er sein Gut einzog, ihr Witthum (sie war von Lupfen, Graf Hannsen Schwester, daher dessen Benehmen zu erklären ist) und Kindesheil nicht unterschieden wurde.

56) Urkunde, um S. Ambros. 1415. vidimirt auf Begehren der Stadt Bern, von dem Bischof zu Costanz und Abt von

, verboten, ihn zu hausen, zu hosen, ihm Kost, Futter, „Hülfe oder Anschläge zu geben, bey ihm zu seyn, oder „Friede mit ihm zu halten.“ Da ergieng an alle geistliche und weltliche Herren und Städte, des Reichs Getreue, die ernste Mahnung, denselben auf alle Weise zu vertreiben, mit feyerlicher Vernichtung aller mit ihm habenden Bündnisse, Friedverträge, Gelübde und Eide<sup>56)</sup>. Die versammelten Väter gaben allen seinen Feinden Ablass der Sünde.

Negociation  
wider Destr.  
bey den Eid-  
genossen.

Die ersten Fehden bekam der Herzog zu Scha-  
hausen von Grafen Hanns von Lupfen zu Stülingen,  
und Eberhard von Ehngen zu Nellenburg, deren jeder  
aus einem alten Freyherrnstamm der erste Graf war<sup>57)</sup>,  
von Graf Wilhelm zu Montfort, und Hugo von Wer-  
denberg, Rudolfs Bruder, welcher den Krieg der Ap-  
penzeller wider ihn geführt<sup>58)</sup>, von Friedrich Grafen  
zu Tokenburg, und Hanns dem Truchseffen von Wald-  
burg. Nach und nach wurde er von vierhundert Städ-  
ten und Herren befehdet<sup>59)</sup>. Fast langsam Augsburg<sup>60)</sup>,

---

Reichenau, Baden, 20. März 1447. Von sich erklärt hier  
der König (sonderbar genug, wo nicht Seitenblicke auf den  
Gegner dabei waren) „er herrsche nicht Wollust noch  
„Reichtums wegen, welche Ding von Regierung weit  
„geschieden, sondern um der Kirche und Reichs Besten  
„willen.“

56b) Cum pictura passionis Christi schrieb er den Städten;  
Fortsetzung der Chronik *Vattonis* sive *Paltrami* bey Wes.

57) Anna Sophia, Erbtöchter zu Nellenburg, brachte die Graf-  
schaft im J. 1414 an den Herrn von Ehngen; ihr beyder  
Sohn Hanns wird oft vorkommen.

58) Und um diese Zeit gestorben seyn mag; später als 1414,  
findet er sich nicht.

59) Fugger. Centeni magnates et civitatum permultae,  
etiam pseudo duci devincti; ein anderer bey Hottlinger  
l. c. S. 258.

60) Fugger (ein Augsburger).

ristiger andere Reichsstädte<sup>61)</sup> und Landschaften von Schwaben, zogen sich bey dem König wider ihn zusammen. Der Ausbruch geschah an dem acht und zwanzigsten März: Konrad von Weinsberg trug des Reichs Banner; den obersten Befehl führte Friedrich Burggraf zu Nürnberg, aus dem Geblüte jenes Friedrichs, welcher in der Schlacht bey Mühldorf, wider den Großheim dieses Herzogs, den Ludwig von Bayern in der Kaiserwürde erhielt. Er selbst, von seinem Hause der erste Kurfürst von Brandenburg, Stammvater der Könige von Preußen, wurde an Tapferkeit und klugem Gebrauch des Glücks von keinem Fürsten seiner Zeit übertroffen. Er hatte seine Eigenschaften gezeigt und geübt, sowohl da er durch die Fehden gegen Wikard von Rochow, Dietrich von Quigow und andere edle Herren in der Mark die Ordnung herstellte<sup>62)</sup>, als durch die Verwaltung dieses Landes, welches der König Sigmund, sein Eigenthumsherr, endlich ihm und seinem Hause abtrat<sup>63)</sup>.

Bei diesen großen Bewegungen der obersten geistlichen und weltlichen Macht, wurden mit vorzüglichem Ernst bey ihren Reichspflichten auch die Schweizer gemahnt. Besonders den Bernern schrieb der König: „Wenn sie wider den Herzog von Oestreich dasjenige „ausführen, worüber er sich mündlich gegen sie herausgelassen und ihre Zusage empfangen<sup>64)</sup>, so werde

61) Ulm, Memmingen, Kempten, Biberach, Ravensburg, Costanz, Ueberlingen, Lindau, Buchhorn.

62) S. diese Geschichten bey Büsching, Reise nach Rethan, und Magaz. Th. XIII; Rector Finks Nachr. von Brandenburg.

63) Rescript für 100,000 rothe Ung. Gulden oder Ducaten; Assignation von 50000 Ducaten; 1411, Fink l. c. Noch 250,000 gab Friedrich dem König in diesem Jahr 1415.

64) Des Königs Brief, Costanz, Palmar., 1415. Dieses konnte sowohl zu der Zeit geschehen seyn, als der König zu Bern war, als bey Anlaß obgedachter Schweizerischer Gesandt.

„dieses ohne ihren Schaden geschehen, und kein Friede gemacht werden, ohne ihren Einschluss.“ Zu derselben Zeit gab er ihnen auf immer das Recht: „In Geschäften<sup>65)</sup> zu des Kaisers und Reichs Nutzen oder ihrer Stadt Nothdurft, allen denjenigen, welche in ihrem Zwing und Bann Wohnung, Waidgang und Holzung haben, und von ihrer Stadt Schirm und Frieden genießen, eine Steuer<sup>66)</sup> aufzulegen; auch, daß eben diese Leute, unter dem Banner von Bern aufbrechen und ausziehen; endlich, daß dieselben ihren Hohen und Landgerichten Gehor<sup>am</sup> leisten sollen.“ Die Städte und Länder der Eidgenossen hielten zu Lucern einen Tag.

---

schaft nach Costanz. Bern hatte wegen des Grafen von Valengin und wegen des Herrn von Falkenstein gewisse Klagen wider die herzoglichen Amtleute: um derentwillen, wohl, ist in eben diesem Brief „daher (wegen dieses Versprechens) schirme sie der König zum Recht gegen Oestreich.“ Es findet sich keine weitere Spur dieser Klage. Lößlich waren ohne Zweifel die Bedenklichkeiten der übrigen Eidgenossen: aber daß die Schweiz auf beynahe vierhundert Jahre natürliche Gränzen bekam, Argau vor willkürlichen Auflagen, und vor Conscriptionen so lang sicher getwohnt, und selbst mit Oestreich in spätern Zeiten bey auseinander geschiedenen Landmarken unargwöhnlicheres Verständniß möglich ward — das (und mehreres) ist Berns Verdienst, welche Stadt fühlte, daß dieser Augenblick nicht versäumt werden durfte. In den Umständen haben wir nicht geglaubt etwas verhehlen zu dürfen; weil dieselbe Hand, welche nie (wissentlich) zu Unterdrückung oder Verkümmelung der historischen Wahrheit ihre Feder ergriffen, Gründe von genugsamem Gewicht für die Erhaltung, sowohl des Argauers, als aller andern Helvetischen Lande ins Licht zu setzen gewußt hätte. Das beste Mittel die Historie nie zu scheuen, und sich nie zu fürchten, (auch wenn Gründe nicht mehr gelten) ist die Betrachtung der Historie. Sie zeigt was furchtbar ist, und Mittel dawider.

65) In gleichen tráglichen und bescheidenlichen Dingen.

66) Einen gemeinen Landkosten. Die Urkunde ist vom Datum N. 64.



Sie erinnerten sich der Gefahr unter des Herzogs Ur-großvater, König Albrecht; sie gedachten ihrer Altvordern mannigfaltiger Noth, bey Morgarten, bey Lätwil, bey Sempach und Näfels, des alten Stolzes und eingewurzelten Hasses der Amtleute und Herren; sie fühlten der Zeiten Gunst, und würden den Herzog bey besserem Glücke nicht gefürchtet haben. Von dieser Tag'sagung sandten die alten Eidgenossen aus den drey Waldstätten, die Zuger und Glarner, die Züricher<sup>67)</sup> und Lucerner, folgende Erklärung an den König: sie haben vor drey Jahren „dem Herzog einen funfzigjährigen Frieden geschworen, und sie halten für unziemlich, da er nun im „Unglück sey, Krieg wider ihn zu erheben.“ Bern behielt sich vor, zu rathschlagen.

Früh am stillen Freytag bey sehr ungestümen Wet-  
ter, begab sich der Papst nach Lauffenburg, denn der <sup>seu frey.</sup> Burggraf war in den Hegau gezogen. Herzog Friedrich, noch getrost auf die Ergebenheit seiner Angehörigen und Eidgenossen, auf das Ansehen des Hauses Österreich, auf die Stärke der langbefestigten Herrschaft, auf den Eifer Albrecht seines Veters, und Herzog Ernst seines Bruders, und auf das Andenken der Könige seiner Väter, wurde nicht erschüttert, durch die Worte Acht und Bann, oder Fehden, welche er als unwirksame Gefälligkeiten gegen den König betrachtete. Aber jede Stunde bestätigte die Nachricht, wie der Burggraf durch den Adel verstärkt, über den Rhein gegangen; bey Nacht sey Stein eingenommen worden; schon sey Dieffenhofen verloren; die Bürgerschaft, mißvergnügt über des Truchsessens Vogten, habe die Thore dem Burggraf geöffnet. Da redete der Herzog zu den Bürgern von Schaffhausen, und nachdem er diese Verfolgung als ungerecht vor ihnen beklagt, bezeugte er:

---

67) Man sieht aus dem Stadtbuch, Samst. vor Invocavit, ihre Meinung: „man soll dem König den Friedebrief bringen „und lesen, daß er uns denselben zu halten gönne.“

„Gleichwie ihre Väter in treuer Liebe zu dem Hause  
 „Oestreich größere Kriege nicht gesürchtet, vielmehr  
 „durch muthigen Tod ewiges Lob auf ihre Enkel ge-  
 „bracht, so erwarte er nun, daß die tapfern, reblichen  
 „Bürger dieser wohlbemauerten Stadt, bey dem guten  
 „und festen Frieden der Schweizer, das Heer des Kö-  
 „nigs, welches bald aus einander gehen werde, nicht  
 „fürchten, sondern ihrer Vordältern Veyspiel nachahmen  
 „werden.“ Sie versprachen; besonders Herr Eberhard  
 im Thurn, Ritter, Herr zu Gutenberg<sup>68)</sup>, und andere  
 Edle<sup>69)</sup>, waren äußerst für die Erhaltung der Oestrei-  
 chischen Macht; vielleicht hielten sie sie endlich für noth-  
 wendig, um dem Aufkommen der Volksherrschaft ein  
 Ziel zu setzen. Der Herzog überließ hierauf die Stadt  
 Schaffhausen ihr selbst, und begab sich zu dem Papst.  
 Er mochte aus dem großen Geld, welches Johann mit-  
 gebracht, Volk werben, mit welchem und an der Spitze  
 der Herren und Bürger seines Erblandes in Aargau,  
 er dem König widerstehen konnte: das Reich leistete  
 Sigmund langsame Hülfe, die Schweiz keine.

Damals war Schaffhausen, der Herzoge Pfand von  
 dem Reich, ihre vornehmste Stadt in diesen vordern  
 Landen<sup>70)</sup>. Obwohl sie zwischen Hügeln am Rhein,

68) Er hat sich auch nachher nicht von der Treu des Herzogs  
 entfernt; Sechs Briefe Pfalzgr. Ludwigs und von  
 Zürich. 1416. als er zu Gutenberg eidgenössische Knechte  
 gefangen legte. Stadtbuch Zürich, Ende 1415. bestä-  
 tiget es. (Er und Wilhelm verkaufen 1417. Burk.  
 und Walth. den Stokarn ihre Zinshöfe zu Barchhaim.  
 Die Fehde war dem Vermögen selten zuträglich.) Guten-  
 burg liegt auf dem Walde; Wilhelm hatte sie 1407. erkaufte;  
 Gschlechtregist. deren Im Thurn.

69) Die Löwen, genannt Oestreicher; Urk. 1407. wegen Zehn-  
 ten zu Murbach. Wohl auch andere Im Thurn: Wil-  
 helm und Rüger mit ihren Gemahlinnen Anna und Ursula  
 Hün gaben 1432 ihr Bургrecht auf; Urkunde.

70) Schaffhausen ist reich, mächtig und fest.

der bis jenseit der Stadt schiffbar ist, in einem Thalgrund liegt, schien sie haltbar; denn der Burggraf hatte weder Zeug, noch genug Volk, um den Schaffhausern die Zufuhr abzuschneiden, ohne daß dieses den Fortgang seiner Waffen aufgehalten hätte. Darum, nachdem er Dieffenhofen eingenommen (welche kleine Stadt nur eine Meile von Schaffhausen entlegen ist), wandte er seinen Zug nach dem innern Thurgau und legte sich vor Frauenfeld. Von da ließ er den Schaffhausern sagen: „Der König, ihr Herr, begehre, daß sie ihm „huldigen; wenn sie ihm die schuldige Pflicht versagen, „so werde er mit Macht und Hülfe des Reichs die „Stadt belagern; wenn sie ihm gehorchen, so werde „dieser Tag die Wiederherstellung der althergebrachten „Reichsunmittelbarkeit seyn, worin ihre Väter die Stadt „Schaffhausen erbauet, und worin sie an Volk und Gut, „an Freunden und Ansehen zu dem Glück gekommen, „wovon sie unter Oestreich einiges eher verloren<sup>71)</sup>; „er gebe sechs Tage, zu berathschlagen, ob es besser „seyn, ein freyes, oder ein dienstbares Vaterland auf „die Enkel zu bringen.“ Indes wurden die Züricher sehr gebeten, mit ihrem Zeug und Volk dem Reich zu seinen alten Rechten über Schaffhausen zu helfen. Also in dem Bürgermeisterthum Herrn Johann von Winkelsheim<sup>72)</sup>, fünf und achtzig Jahre, nachdem die Geldnoth oder Ungnade oder Gleichgültigkeit Kaiser Ludwigs der

---

Bestühnd' wol ohne fremde Gäst.

Argauer Lied von 1415; bey Esch.

Siehe den B. und 1410.

71) Erstlich der größte Theil des Adels war gefallen; zweitens waren seit Herzog Albrechts Kriegen die Bündnisse mit Zürich nicht erneuert worden.

72) Oder im Winkel; Stadtbuch Zürich 1418. Daß er 1414. Bürgermeister ward, s. bey Waldkirch, Schaffh. Chron., h. a. Ein Bürgermeister trat eher nicht als auf G. Joh. Bant. von dem Amt.

Stadt Schaffhausen die Unabhängigkeit gekostet; wurden klein und groß Räte zusammenberufen, und, als in der größten Sache des gemeinschaftlichen Vaterlandes, auf den Bünsten<sup>73)</sup> die Meinungen der Edlen und Bürger vernommen, „ob die Bitte des Herzogs, welchem „sie verpfändet waren, oder der Befehl des Reichshauptes zu ehren sey?“ Billig hielten sie den Ruhm, welchen sie bei Sempach, bei Näfels und am Hauptlisberg, in Kriegen, die sie nichts angingen, auf Kosten der Blüthe ihrer Bürger erwarben, für weniger wichtig als die Wiedererlangung der ursprünglichen Rechte einer freien Stadt: auf der andern Seite war die nahe Gefahr nicht so zu fürchten als lange Feindschaft, wenn sie sich von Oestreich trennten. Sie, unerschrocken und gerecht, faßten ihren Schluß auf untadelhafte Wiederlösung der verpfändeten Reichsunmittelbarkeit; gaben dem König die Geldsumme, in deren Ermangelung seine Vorweseher sie hatten veräußern müssen<sup>74)</sup>, und empfingen die Versicherung ewiger Unveräußerlichkeit ihres Vaterlandes<sup>74b)</sup>. Am sechsten April schwur die Stadt Schaffhausen zum Reich. Die Dahrlehne zu dieser löblichen That wurden in langen Jahren aus einer Steuer bezahlt, welche jeder Bürger jährlich nach seinem Vermögen gab<sup>75)</sup>.

---

73) Wovon ich nicht sehe, daß es ausdrücklich in den Chroniken gemeldet worden; es ist aber (da das Gleiche um diese Sache 1454. allerdings geschah) überwiegend wahrscheinlich.

74) Sie gaben sie nicht Oestreich, weil nicht Schaffhausen, sondern König Ludwig den Herzogen Albrecht und Otto Kriegskosten bezahlen sollte; und es gieng der Stadt nicht an, wie viel oder wenig der Herzog von dem König bekam. Daß wir hier zusammenziehen, was zum Theil im Heumonate bezeugt und urkundet worden, ist geschehen des vollständign Ueberblicks wegen.

74b) Auch daß nur ein, vom Rath gewählter, eingeseffener Bürger die Reichsvogten haben soll. Urkunde, Costanz, am 6. Febr., 1415 (B.M. Pfister).

75) Sie ist bis 1689 bezahlt worden; Waldfirch. Von dem

Wie hingerissen von dem Ansehen dieser vornehmen Stadt gehorchte bald mit Frauenfeld fast ganz Thurgau dem König<sup>76</sup>); die Edlen, aus Begierde oder Hoffnung der unmittelbaren Reichsfreyheit, eilten, des Vorwands froh, zum Reich zu schwören; Hanns von Bodman, Ritter, wurde über Thurgau und an dem Rheinstrom zum Landvogt gesetzt. Allen Städten und Burgen auf dem Witthum der Herzogin Catharina schrieb der König, „er habe den Bürgermeister und Rath von Basel „bevollmächtigt von des Reichs wegen mit ihnen über- „einzukommen<sup>77</sup>).“ Der Graf zu Tokenburg schwur nicht nur mit Gasteren, Windel und Sargans, die er von dem Herzog pfandweise innehatte; er erwarb um kleines Geld Felchnung aller Landschaften, welche Friedrich dießseit des Arlenbergs bis an den Bodensee und in dem Rheinthal besaß<sup>78</sup>). Den Bürgern von Diesenhofen wurde Vogten, Zoll und Steuer<sup>79</sup>) verpfän-

an springt im Wappen der Schaffhauser Widder; zuvor stand er; am Rathhause steht er, weil es drey Jahre vor hergestellter Freyheit gebauet ward.

76) Wintertur nicht; ob schon es Lauffer meint.

77) Urkunde, Donnerst. nach Ostern, 1415: Basel möge thun was der König selbst; und wie ihm selber sollen sie ihr glauben. (In den letzten Geschichten der Catharina ist eine Dunkelheit). Heiligenkreuz ob Colmar und andere Elsassische Orte nahm zu des Reichs Handen der Pfalzgraf in Besitz; Rahn.

78) Urkunde: Sie betrifft Feldkirch, den Bregenzer Wald, Rheinthäl, Torenbüren und Walgau.

79) Die Vogten des Truchsessens; auf den Rheinzoll waren Ulrich von Landenberg, Heinrich Schwarz und Anna Zenn assignirt; auf die Steuer Hanns und Heinrich die Truchfesse und Gög der Schultheiß von Schaffhausen; Freyheitsbrief. Die Steuer wird 40 Mark gerechnet, wie (war zum höchsten, doch bereits) 1309, im Oestreich. Urbarium; nur die 4 Pfund nicht begriffen, welche sie gesetzt hatten, der Gräfin von Riburg jährlich „zum Kram“ zu geben. Die Münze hatten schon 1309. die Bürger, und gaben jährlich 5 Pfund um dieselbe.

det, und ihre Unveräußerlichkeit von dem Reich beurkundet<sup>80)</sup>.

In eben diesen Tagen sandte der König den Grafen von Tosenburg mit Anton Gugla, Venner von Bern<sup>81)</sup>, an die Stadt Zürich, ernstlich mahnend, um aufzubrechen: „Recht und Ehre gestatten den Krieg; Reich und Kirche wollen ihn; die Stunde des Ruins, der Feinde ihrer Alvordern sey erschienen.“ Der Bürgermeister und Rath von Zürich fiengen an zu wanken<sup>82)</sup>. Von da liefen eilende Boten Tag und Nacht in alle Städte und Länder zu Versammlung einer andern Tagsatzung. Die Gewaltboten der Schweizerischen Eidgenossenschaft hielten diesen Tag auf Bekenried, unfern von dem Felsen Wilhelm Tell, nahe beym Rütli, auf den Grenzmarken der Urner und Unterwaldner. Dasselbst wurden sie von des Königs Gesandten bey allen Pflichten getreuer Glieder des Reichs, durch die Vorstellung des Beyspiels vieler edlen Herren und Ritter; ja bey dem Gehorsam, den sie der Kirche schulbig seyn, in die Fehde aufgefordert; „erobertes Land soll zu ewigen Zeiten der Sold ihrer Waffen seyn.“ Sie, die alten Schweizer im Gebirg, und mit ihnen Zürich, Zug, Lucern und Glaris gaben zur Antwort: „Sie können sich unmöglich bereden, daß dergleichen Unternehmung sich vereinigen lasse mit dem Ruhm ungesälschter Treu, der ihnen über alles lieb sey.“

Bern erobert Nargau.

Als aber die von Bern vernahmen, „Thurgau sey schon königisch; Zürich wanke; der König werde nicht aussetzen bis die Eidgenossen waffen,“ überlegten sie, daß, „wenn Nargau mit gemeinschaftlichen Waffen er-

80) Urkunde, Costanz, Montag nach Peter Paul, 1415.

81) Stadtbuch Zürich, 28. März 1415.

82) Man sieht es aus der Instruction der Boten auf den Tag zu Bekenried, 29. März: „die Hülfe dem König zu bewilligen, wenn die Eidgenossen auch wollen; man soll dieses verschweigen bis auf der Boten Wiederkunft.“

„obert werde, alle insgemein darüber werden regieren, „wollen;“ eilten, gehorchten dem Reichshaupt, sehdeten den Herzog, machten sich auf mit ihren großen Büchsen und aller ihrer Mannschafft von dem Oberland und von den Ufern der Aare, mahnten ihre Mitbürger aus der Stadt Solothurn, von Biel, von der Neustadt und von Welschneuenburg, unter des heiligen Reichs Banner in der Hand Graf Konrads von Freyburg zu Neufchatel, zogen herab in den Aargau der Oestreicher, und legten sich vor Zofingen mit ganzer Macht. Indesß wurde Bern verwahret von siebenhundert Freyburgern, welche in diesem Krieg ihrer Burgrechtsverwandten wider den Herzog, ihren Herrn, billig suchten, weder ihre Pflicht an diesem zu verlegen durch Theilnehmung an dem Krieg<sup>83)</sup>, noch jene wider sich zu reizen, da Oestreich keinen Beistand leisten mochte<sup>84)</sup>.

Als die Züricher dieses vernahmen, mochten sie nicht ohne Grund befürchten, daß, wenn die Schaaren der Stadt Bern ungehindert, als in wehrlosem Land, von Zofingen bis nach Baden Aargau schnell erobern, schwer seyn werde zu verhindern, daß von dem an Bern bis auf drey Stunden weit von Zürich unumschränkt herrsche; daß Zürich und alle Eidgenossen gleichwohl endlich werden müssen helfen sie dabey behaupten<sup>85)</sup>, und auf ihre Nachkommen nur den Spott versäumter Gelegenheit erben würden. Auch brachten ihre Boten von dem Tag zu Diefenried solche Zeitung, daß man

83) Denn, den Herzog zu vertheidigen, außer wenn er angegriffen wurde in seinen Rechten zu Freyburg, dazu waren sie so wenig verbunden, als Neufchatel, wenn der König von Preußen auswärtige Kriege führt.

84) Freyburg Chronik, MS. fol.

85) Besonders da es mit Kriegen im Aargau (nach dem Berner Bund von 1353.) die eigene Beschaffenheit hatte, daß dieselben als wider den allgemeinen Feind geführt wurden.

wohl sah, die strenge Nothlichkeit herrsche noch, doch sterbend<sup>86)</sup>. Also sandte Zürich Heinrich Meß, Altbürgermeister, Felix Manesse ihren Altschultheiss und Konrad Escher an den König Sigmund mit folgendem Auftrag: „Noch einmal bitten sie Seine Majestät, alle Eidgenossen bey dem funfzigjährigen Frieden bleiben zu lassen, und wenigstens fernere Mahnung doch nicht an sie zu senden, ohne andere Fürsten und Lehrer des Rechts über das, was billig sey, vernommen zu haben.“ Als dieses, wie wir sogleich hören werden, geschehen, baten ihn die Züricher: „Wenn die Eidgenossen, auf das hin, sich nach seinem Willen entschließen, so möchte der König solche Urkund geben, daß diese Sache zu ewigen Zeiten dem Schweizerischen Bund weder zum Vorwurf noch Schaden gereiche; keinen einseitigen Frieden schließen<sup>87)</sup>, mit Ländern, welche man zu des Reichs Handen erobere, niemand, als die Eidgenossen belehnen, und nicht ohne den Willen derselben sie zurückgeben; endlich bey den Reichsstädten verschaffen, daß die Eidgenossen während dem Krieg um billigen Pfennig die Lebensnothdurft bekommen<sup>88)</sup>.“

Gehde der  
Eidgenossen.

Da begehrte der König, daß von Städten und Ländern abermals eine Tagsatzung versammelt werde. Sie wurde in dem Hauptflecken zu Schwyz gehalten. Dasselbst empfingen sie folgenden Brief<sup>89)</sup> des Königs: „Die Kurfürsten, die geistlichen und weltlichen Fürsten,

86) Eintemal doch verabschiedet worden, „wenn man ja dem König zuziehen müsse, so sollen die Eroberungen gemeinschaftlich verwaltet werden;“ Spruch der Berner zu den 5 Orten und Lucern, 1425, bey Eschudi.

87) Auch zu verschaffen, daß die Eidgenossen den funfzigjährigen Frieden wiederbekommen, sie machen denn einen bessern.

88) Instruction dieser Boten, 3. April. Relation, 11 ejusd.

89) Urkunde, Costanz, Mont. nach Tiburt., 1415. Auch



„Grafen und Herren des heiligen Römischen Reichs,  
 „die Lehrer der geistlichen und weltlichen Rechte, die  
 „Gesandten Heinrichs Königs von England, König  
 „Erichs von Dänemark, Schweden und Norwegen, Kö-  
 „nig Wladislaw von Polen und König Wenceslaw von  
 „Böhmen“<sup>90</sup>) seyn in großer feyerlicher Commission über  
 „den funfzigjährigen Frieden der Herzoge von Oestreich  
 „und Schweizerischen Eidgenossen geseßen, und haben  
 „geurtheilt nach Ehre und Recht: letztere als Glieder  
 „des Reichs müssen dem König Beystand leisten“<sup>91</sup>);  
 „die älteste und heiligste Pflicht verbinde sie an das  
 „Reich und an die Kirche; in allen Verträgen werde  
 „(stillschweigend oder ausdrücklich) Papst und Kaiser  
 „vorbehalten. Hiemit urkunde er, der König, ihnen,  
 „Städten und Ländern, wenn sie ihm gehorchen, den  
 „unablässbaren ewigen Pfandlehensbesitz der Oestreichi-  
 „schen Gegenden, die sie erobern werden, zu Handen  
 „des Reichs. Er, der König, befehle den Krieg, ernst  
 „und fest, nach der Fülle der Macht eines Römischen  
 „Königs.“ Während dem Kampf mannigfaltiger Vor-  
 stellungen von dem was Tugend und Recht in diesem  
 Fall wollen (denn vornehmlich das Land Uri wollte von  
 allem, wodurch biederer Wothalten gekränkt würde,  
 schlechterdings nichts hören), kam an die vier Wald-  
 stette und an Zug und Glaris folgender Befehl“<sup>92</sup>) des

---

Stettler, mit Urkunden sonst sparsam, hat diese ganz  
 eingerückt.

90) Merkwürdig, daß er Frankreich nicht nennen konnte. So  
 ist was die Eidgenossen gethan, von (Spanien und Napoli  
 ausgenommen) allen Kronen zum voraus gut geheißsen  
 worden, ausgenommen die, welche nachmals die Erhaltung  
 der Eroberungen gewährleistet hat.

91) In der That; sollte nicht erlaubt seyn, auf dergleichen  
 Schluß einem Kaiser Hülfe zu thun, so dürfte nie ein Kai-  
 ser gewählt werden, als gerade von dem in Deutschland  
 jedesmal weit überwiegenden Hause.

92) Urkunde, Costanz, Mont. Misericord.; bey Tschudi,  
 wo auch N. 89.

Königs: „Da die Grafen von Habsburg in ihren Landen verschiedene Güter und Leute von ältern Landesherren geerbt, so gebiete der König bey schwerer Ungnade, weder Friedrich, der sich Herzog nennt, noch seinem Hause, noch jemand von seinetwegen mit solchen Diensten, Steuern, Gerichten oder Pfandschaften zu gehorchen oder zu warten, sintemal dieselben ewig unwiderrufflich und unmittelbar dem Römischen Reich zugethan verbleiben sollen.“ Es versprachen die königlichen Gesandten, „sobald sie ausziehen, soll des Reichs Banner zu ihnen stoßen; erobertes Land soll ewig ihr bleiben.“ Endlich brachten sie einen Brief der zu Constantz versammelten Gewaltboten der christlichen Kirche, welcher den Eidgenossen den Bannfluch drohete. Also an dem nächsten Freytag nach Quasimodogeniti in dem tausend vierhundert und funfzehnten Jahr, eben in dem hundertsten Jahr nach der Schlacht bey Morgarten, als die sieben alten Orte zu Schwyz ihre Tagssagung hielten und von der obersten geistlichen und weltlichen Macht mit Bestimmung der Gesandten vier großer Nationen und rechtsersfahrner Männer dazu gemahnt wurden, sandten sie die Fehde.

Nargau. Sobald als im Land Nargau des Herzogs Unglück und König Eigmunds Mahnungen kund geworden, zweifelte niemand an dem Entschluß der Stadt Bern. Also bey sichtbar bevorstehender Veränderung der uralten Verfassung des Landes hielten die Städte und Herren von Nargau zu Sursee einen Landtag. Die Städte wollten, „daß ganz Nargau in einen ewigen Bund gemeinschaftlicher Vertheidigung schweöre, und in dieser Gestalt einer wichtigen Republik der Schweizerischen Eidgenossenschaft beitrete. Diesen Weg hielten sie für den besten, die landesfürstlichen Rechte<sup>93)</sup> und ihre Freyheiten zu erhalten, und neutral zwischen Oestreich

---

93) Welche in den Schweizerischen Bündnissen gemeinlich vorbehalten wurden.

„und Schweizerland, ohne Furcht eines größern, ohne Beherrschung von ihres Gleichen, gleiche Würde und gleiche Schicksale mit allen Orten der Schweiz zu genießen.“ Die Edlen verwarfen dieses, entweder weil sie des Fürsten Mißbilligung vermutheten, oder weil ihnen die eidgenössische Gleichheit nicht gefiel. Die Städte, doch langsam, beschloßen den Schirm der ganzen Schweizerischen Eidgenossenschaft zu begehren. Früh Morgens ritten ihre Rathsherren zu den Eidgenossen: allschon aber vor Anbruch des Tages war unter Ulrich Walker, Schultheiß von Lucern, derselben Stadt Banner mit Macht in das Land gezogen; und von allen Höhen sahen sie die gewissen Zeichen des Aufbruchs aller Eidgenossen, erschrocken, hielten ihre Sache für versäumt, und eilten jeder zurück in seine Stadt<sup>94)</sup>.

Um dieselbe Zeit wurde unter verschiedenen Beding. Zofingen. nissen Zofingen den Bernern, den Lucernern aber Sursee geöffnet. Als jenen, da sie Zofingen mehrere Tage hart und vergeblich genöthet, gewisse Nachricht von der Annäherung Lucernischer Vorhuten kam, bedachten sie, daß Gehülfsen würden Mitregenten seyn wollen<sup>95)</sup>: worauf sie zugleich den Felagerten vortheilhafte Vorschläge gethan, und alle Schrecknisse der Gewalt verdoppelt. Johann von Rüfseg zu Bottenstein, Freyherr, Schultheiß der Stadt Zofingen, ein würdiger Nachfolger des tapfern Mannes, welcher bey Sempach selbst im Tode das Banner nicht aufgab, versäumte in der Gemeinde keine Vorstellung, wodurch er sie zum Ausharren ermuntern mochte. Aber die Zofinger hatten in den herzoglichen Kriegen oft viel gelitten, und Bern versprach nicht sowohl gelinde Herrschaft, als fast volle Freyheit. Als der Freyherr die meisten Stimmen für die Uebergabe entschieden sah, übergab er selbst seine

94) Lauffer, Th. IV. S. 342.

95) Stettler l. c. verhehlt es nicht; „Gemein ward nie „rein,“ sagt er; es ist auch dem Unterthan viel besser.

Burg Bottenstein auf dem benachbarten Berg<sup>96)</sup> den Zofingern, legte das Amt nieder und zog zu seinem Fürst. Vorher geschah zwischen den Zofingern und Bernern der Vertrag so: daß „jene der Herrschaft von Oestreich „für sich selbst und alle ihre Nachkommen entsagten, „und als eine freye Stadt an das Reich und Bern „schwuren. Alle die Rechte, welche von den alten Gra- „fen zu Froburg, vornehmlich durch die Gewalt König „Albrechts den Herzogen erworben worden<sup>97)</sup>, über- „ließen die Berner an Zofingen; das Geleitrecht nur „vorbehalten. Aller schon erworbenen, oder ohne Scha- „den dieses Vertrags künftig zu erlangenden königlichen „Freiheiten soll Zofingen genießen. Der Stadt Bern „soll sie in ihren Kriegen offen stehen, und selbst ohne „Bern keine Kriege führen<sup>98)</sup>.“ Zofingen sehr alt, ehemals größer, auch wohl begünstigter zum innern Verkehr des Aargauischen Handels<sup>99)</sup>, liegt angenehm, nicht weit von der Aare; der sie die Wigger zusehet.

96) Wie auch das Dorf Bottenwyl unten an dem Stein und Berg. Urkunde 1415. Die von Bottenstein sind 1483 ausgestorben; Haller's Bibl. IV., 350.

97) Auch über das Stift; Edict über deren Sachen, Bern, 2. März, 1707.

98) Urkunde Schultheiß, R. und Gemeinde Zofingen; Revers von Sch., Rath 200 und den Bürgern gemeinlich von Bern für sich und ihr ewig Nachkommen; daß sie ihre lieben, getreuen und guten Freunde ewiglich bleiben sollen. Weil sie sich freiwillig aufgegeben, so wird, was zu Zofingen die Herzoge hatten, der Stadt ge'assen, und mögen sie Schultheissen, Rath, Vierzig, Gerichte und alle Aemter aus sich wählen. Donnerst. vor S. Georg. Wir haben sie vor uns an der Spitze einer alten Handschrift von der Stadt Zofingen Säkung. (Ein richtiger Auszug ist bey Lauffer Th. IV. S. 348. Man sieht beyläufig, wie falsch die Mißvergünstigten 1749 sich vorstellten, durch die im 1384. Jahr geschehene Veränderung sey zu Bern die Versammlung der ganzen Gemeinde abgekommen).

99) Der Sage nach, war die Wigger von Willisau bis in die Aare durch die Schwellen schiffbar.

Sursee, von den Herzogen in guten und bösen Zeiten durch viele Freyheiten erhoben, hielt unter dem Schultheiß Johann Schnyder drey Tage wider die offenen Banner der Lucerner, und schwur zuletzt: „mit allen Rechten, welche die Herrschaft von Oestreich in dem Städtchen und Friedkreise besaß, zu Handen des Römischen Reichs, der Stadt Lucern gewärtig zu seyn<sup>100)</sup>. Das muß man sagen; die Freyheiten dieser Städte kommen von den Stiftern, den alten Fürsten, und über die Sachen des Aargaues mochten sie auf Landtagen mitsprechen; sie genossen aber unter der neuen Regierung einer größern Ruhe und Unveränderlichkeit ihres Glückstandes.

Nahe bei Zofingen rechts lagen die Wyken; vier Wyken. Burgen auf einem Fels, durch Graben geschieden; drei waren Frau Anastasien, Rudolfs Tochter, vom Hause Aarburg, Erbfrau hier und auf Büren, Gemahlin Hemmanns von Rüfsegk; auf der vierten war Herr Thüring von Büttikon. Jene wurden von den Bernern<sup>101)</sup>, diese von den Lucernern eingenommen; sie schwuren, zwei Burgen wurden herunter geworfen.

Links Zofingen liegt Aarburg, auch weiland Frobur, Aarburg. gisch, an der Aare ein Städtchen, hoch darob der Stein, welchen Herr Johann der Kriech, gleichwie sein Vater, von Oestreich zum Pfandlehen erkannte. Fünf und sechzig Zofinger verstärkten die Macht Berns; hier stieß zu ihnen der Zug von Solothurn, Biel, Neustadt und Neuchâtel, so daß die untere Gegend ohne Widerstand

100) Urkunde Schulth., Rath und Bürger von Lucern; bey diesem Vertrag wollen sie (Sursee und L.) einander behaupten. Wenn gesagt wird: „Sursee habe durch „Boten vom Herzog Losprechung der Eide erlangt,“ so wird wohl die Erklärung angedeutet, von der wir sehen werden, daß er sie nach seiner Ausöhnung mit K. Sigmund von sich geben mußte.

101) Die Urkunde der Uebergabe wird von Lauffer IV. 353. angeführt.

eingegenommen wurde; dem Kriege mochten sie noch nichts anhaben. Denn da sie hörten, wie unter dem Altbürgermeister Heinrich Meyß die Mannschaft von Zürich und allbereit selbst Uri, Glaris und Schwyz über den Berg Albis gezogen, beschloßen sie, über dem, was ihnen doch werden mußte, den Fortgang der Landeseinnahme nicht aufzuhalten.

**Wartburg.** Schrecken gab ihnen beyde Bergfesten Wartburg. Der Freyherr von Hallwyl, bekümmter um größere Dinge (sein Eigenthum war ihm weniger angelegen als daß er im Unglück an seinem Fürsten angestammte Treue bewies), ließ die Wartburgen, durch Natur fest, von Bauern bewahren. Diesen droheten die Berner mit Verbrennung ihrer Dörfer. Daher sieht man jetzt von beyden Wartburg weit in dem Land nur noch Trümmer<sup>102)</sup>. Von da zogen die Berner unangefochten herab auf die Stadt Aarau.

**Die Lucerner.** Die Lucerner, nachdem sie Wyken eingenommen, wandten sich landeinwärts auf Reichensee, fanden wenige Hütten statt eines blühenden Städtchens, und vom weiten Umfang der Thürme und Mauern (wie jetzt noch) nur so viel im Cempacher Krieg die Feindeswuth nicht umkehren mochte<sup>103)</sup>; zogen weiter, und nun sicher in Meyenberg, ein offnes Dorf seit ihre Väter die Untren der Bürgerschaft gerochen; und kamen endlich bis Wilmerngen, einen Flecken, der besser unberühmt geblieben wäre.

**Die Züricher.** Und, indeß eine Schaar von Zürich, der Fimmat nach, durch Besitznehmung von Dietikon die Straße auf Meltingen öffnete, und Abt Johann das Gotteshaus zu Bettingen ihrer erbarmenden Schonung empfahl<sup>104)</sup>;

---

102) Von der untern Burg steht noch so viel zur Behausung des Wächters nöthig ist.

103) Oben B. II. C. 6. ist erzählt, wie Reichensee von den Oestreichern, Meyenberg von den Schweizern zerstört worden.

104) Stadtbuch von Zürich; daß man Bettingen quartier-

zog der Gewaltthauſe der Stadt Zürich über die Höhen des Albis in das freye Amt Knonau, weiland bis auf König Albrechts Blutrache der Freyherren Eschenbach Lehen vom Reich, nun durch den König von dem Hauſe Oestreich an die Züricher übertragen. Diese große Landschaft, von dem Albis bis an den Fluß Reuß und von den Gränzen der Zuger bis herab nach Bonstetten, banden sie unter ihren Eid. Alle Mannſchaft von Zürich hielt gute menschenfreundliche Ordnung <sup>104</sup>). Glarisland stieß zu dem Volk von Schwyz; die große Brücke über den See bey Rapperschwyl und Hürden verbrannten sie; die Stadt Rapperschwyl hatte zu Zürich und Schwyz einen Stillstand aufgenommen <sup>105</sup>). An dem Abend als die Berner vor der Stadt Aarau lagerten, sammelten sich die von Zürich, von den Waldſtetten und von Glaris, vor Mellingen, an dem Flusse Reuß.

Auf einer Seite hat Aarau den Strom; im übrigen Aarau. liegt sie vielmehr angenehm als natürlich fest, und es ist ungewiß, ob die Mauer gegen die noch nie erfahrene Wirkung der großen Büchsen schon überall stark war. An dem dritten Tag, nachdem Zofingen geschworen, als die Aarauer sich nicht getrauten den Fall der untergehenden Herrschaft allein aufzuhalten, geschah die Uebergabe, durch nicht einhellige, doch die meisten Stimmen. „Die „von Aarau schwören von den Herzogen zu Oestreich an „das heilige Römische Reich zu ewigen Zeiten. In allen „Kriegen wollen sie mit ihrer Stadt und getreuen Hülfe „in eigenen Kosten den Bernern und Solothurnern gegenwärtig seyn: sie, beide Städte, schirmen alle Freyheiten von Aarau; vor sich thut letztere keinen Krieg; „gegen schnelle Gefahr ist Nothwehr und Verfolgung der „Urheber billig jedem erlaubt. Mit allen Zinsen und

---

frey lassen wolle, weil der Landvogt von Baden gedrohet, widrigenfalls das Gotteshaus zu verbrennen.

105) Stadtbuch Zürich, und wegen Schwyz, Urkunde: Bis der Theile einer absage und nach dem noch drey Tage.

„Steuern so an Oestreich <sup>106)</sup>), ist Aarau pflichtig an die von Bern. Eben dieselben mögen durch ganz Aargau das den Aarauern verpfändete Geleit lösen; schon sind Berner und Solothurner zu Aarau geleitsfrey. In allem, womit letztere Stadt von den alten Landesherren belehnt ist, soll sie bleiben, und von dem Schutheiß zu Bern in des Reichs Namen die Lehen empfangen, welche hinter Bern liegen. Wem diese Urtheil missfielen, der soll hinwegziehen dürfen <sup>107)</sup>.“ Der Eid geschah, und sofort machten die Berner zwei Haufen; deren der eine nach Lenzburg hinüber zog, der andere dem Fluß folgte, herab auf Bruf.

Von beyden sonderten sich Schaaren, um, damit sich nicht Reissige wider sie sammeln, alle Edlen aufzufordern, jeden auf seiner Burg. Der Befehl des Königs, das Gesetz der Nothwendigkeit, welches den Unbereiteten dem Bewaffneten übergiebt, Verbrennung und Ruin sobald sie zaudern, dieser Gründe bedienten sich die Berner. Also schwur Johann der Kriech mit Aarburg, Stadt und Stein, zu Dienst und Lösung ihnen gewärtig zu seyn. Da sie von Sur in das Kulmerthal herein zogen, und schon Hemmann von Liebek mit seinem Berg-Trossburg. schloß geschworen, weigerte sich auf Troßburg (uneingedenk, welch großer Zwing ihm verwüstet werden konnte) Rudolf Herr von Rheinach; vielleicht weil er mit Speise sich so wohl versorgt, als er vor Durst sicher war, durch die aus dem Felsen im Schloß hervorsprudelnde Quelle. Ehe er sich versah, war der Feind in der Burg; zu spät schwur der Herr von Rheinach. In der Nacht als

106) Vor Altem (etwa vor König Rudolf) war die Steuer 30 Pfund; die sind gemehrt worden bis 50 und bis auf 105; *Urbarium* 1309. Die Vergleichung der Steuersumme kann das Verhältniß der Größe und Blüthe zeigen: Bruf steuerte nur 12 Mark, gemehrt auf 16 und bis 34; Lenzburg 12 bis 24 Pfund; Mellingen 8 bis 17 Mark.

107) Urkunde, Sonnabends vor Georg. Im Auszug bey Lauffer IV. 354.



die Flamme von Troßburg weit umher den Schrecken der feindlichen Waffen ausbreitete, war keine Furcht für seine Stammburg vermögend Herrn Thürings von Hall- Hallwyl. wyl unerschütterten Sinn von der Treu an Habsburg zu beugen. Auch half weder der nahe See noch die mit Wasser gefüllten Gräben, oder die weiten und hohen Mauern wider die altberühmten Bernischen Belagerungskünste, die Füchsen, wovider noch manches unvorbereitet war, und wider den allesniederwerfenden Eifer, womit ein tapferes Volk im Lauf des Glücks jeden Vortheil nuzt. Bald verkündigte der aufwallende Rauch fern über den See und in die Gegend, wo auf andern Burgen Thüring und seine Brüder waren, den Untergang von Hallwyl. Durch die Gegend, wo die verwundenen Waffen der Vorfäter dieser Aargauer Herren Gaunodurum, oder eine andere namenlose Römische Stadt unter Wiesen und Aecker begraben <sup>108)</sup>, zogen die Sieger nach Ruod. Und Hemmann von Rüßegg <sup>109)</sup>, Ruod. der auf den Wyßen erfahren, daß Unterwerfung Schonung fand, eilte den Bernern die Burg zu Ruod auf-

---

108) Schmidt von Nossan hat les Antiquités de Kulm bey denen von Avenche beschrieben. Es liegen in dieser ganzen Gegend, viel weiter hinauf, selbst in den Oberländer Thälern, ja man weiß bis auf den Stokhorn, so viele Spuren des Zustandes der alten Bevölkerung und des Glors unter dem Römischen Kaiserthum; so vieles ist gefunden (aber zerstreut), so viel aus den Sagen zu entdecken, daß eine ziemlich vollständige, in ihrer Gestalt bis zur Ueberraschung neue, in ihren Resultaten mannigfaltig wichtige Landkarte des Römischen Helvetiens verfertiget werden könnte. Ein hierüber sehr gelehrter Mann, Herr Haller von Königsfelden, von seltenem und glücklichem Fleiß über diesen Gegenstand, ist wie dazu geboren, das damalige Helvetien wie es war, wieder vor unsere Augen zu bringen. Es ist zu wünschen, daß er seine Charte herausgebe, noch mehr, daß er unterstützt werde, um sie in allem vollständig zu machen.

109) Hemmann von Büttikon war sein Mitherr zu Ruod.

zuthun <sup>110)</sup>. Alle die schönen Gefilde und Hügel, welche die Wigger, die Sur, die Winna und Aa in hundert Bächen befruchtend und lieblich durchströmen, gehorchten oben den Lucernern, unten den Bernern.

Als diese herabzogen, fanden sie, daß die Stadt Fenzburg, noch weniger als Narau haltbar, auf gleiche Artikel die Uebergabe gethan. Der Machthause blieb vor der Burg, Schaaren zogen auf das Ländchen Im Eigen, das Einzige, welches, vielleicht nach der ehemaligen Verfassung, Ottos des Großen Ungnade dem alten Guntram lassen mußte, und wovon die Könige und Herzöge zu Oestreich ausgegangen waren. Damals wartete Habsburg. mit Habsburg, dem Stammsitz, (an Umfang immer weit unter seinem Namen, doch für König Rudolf einst nicht ein unwichtiger Theil des väterlichen Erbes <sup>111)</sup>) den Herzogen lehensmäßig <sup>112)</sup> Heinrich von Wolen, von dem Wolen <sup>113)</sup>, dessen Unterdrückung die erste That ist, welche man von den Grafen zu Habsburg weiß <sup>114)</sup>. Er schwur mit Habsburg zu Händen des Reichs der Stadt Bern gewärtig zu seyn. Ganz anders mit Wilhel Thürling, Rudolf und Walther, Freyherrn von Hallwyl, drey Brüder; sie behaupteten die hohe

110) Nach andern wurde Ruod gebrochen, Trostburg ergab sich.

Es ist aber die Erzählung, der wir folgen, die wahrscheinliche; da der Hemmann von Rüfegg vor wenigen Tagen die Uebergabe von Wolen gesiegelt (N. 101.), und auch sein Ritherr der Stadt Bern nicht fremde war (Urkunde 1408.), wie ist glaublich, daß Ruod bis zur Zerstörung widerstanden?

111) In der Theilung 1239. blieb sie beiden Zweigen des Hauses gemein: wie Laurenburg, wie Nassau den Zweigen des alten Geschlechts.

112) Wahrscheinlich durch Verpfändung; wie schon unter dem ersten Leopold auf gleiche Manier das Ländchen Im Eigen den Grafen zu Nellenburg überlassen war.

113) Es ist wahrscheinlich, weil man auch diese Edlen von Wolen in den freyen Aemtern findet.

114) Man sehe die acta Murensia.

Feste; sie fielen herab, und erschlugen vier Mann, welche in der Hellsühle plünderten. Unterdessen dauerte Herr Konrad von Weinsberg, der bey dem eidgenössischen Heer vor Mellingen des Reichs Banner trug, daß die starke Lenzburg, die Hauptfeste einer großen Grafenschaft, unter die Schweizer fallen sollte, von welchen die allgemeine Vorstellung war, nichts altadeliches gelte bey ihnen. In der That galt bey ihnen Adel ohne Verdienst mehr nicht als Parteysucht etwa erschleicht; aber Tugenden und Gaben erteilte er Glanz. Der Herr von Weinsberg eilte nach Lenzburg; sofort als er in die Feste gekommen, stieß er das Reichsbanner aus; ihm schwuren mit Brunet die Geflüer. Hierauf mahnte er die Grafschaftsleute zu der Burg, stärkte sie und hielt sie inne. Seine Absicht blieb unerforscht, ob er sie dem Herzog lieber gönnte, und bedachte, daß er unmittelbar von dem Reich sie leicht wieder bekommen würde; oder ob der Fortgang der Berner ihm zu schnell schien, um nicht über Lenzburg besondere Befehle des Königs zu erwarten; oder ob er (nicht ohne ihr Vorwissen) verhindern wollte, daß das Heer der sieben Orte sie zu gemeinen Händen einnehme. Als er für thumlich oder nothwendig hielt, ihre Bewahrung für unmöglich zu erklären, wurde diese schöne und hohe Burg, an welche mit sehr zahlreicher Dienerschaft ein großer Theil dieses Aargau's pflichtig war, zu des Reichs Händen an Bern übergeben. Ihnen wurde auch Brunet eröffnet, Geflüers Burg, der vor hundert und acht Jahren, da er mit Hohn die Schweizerische Freyheit untertrat, solche Wendung der Sachen wenig vermuthet.

Als Mellingen die alte Treu ohne die vergeblich Mellingen. begehrte Unterstützung vier Tage behauptet, schwur sie zum Reich an die sieben Ort. Jährlich wurden diese Gelübde wiederholt, wenn Zürich in gemeinem Namen ihren Schultheiß belehnte<sup>115</sup>). Die treuesten Reifigen

115) Stadtbuch Z. Deren von Mellingen Burgrecht mit Zürich und Lucern wurde vorbehalten.

Friedrichs lagen in Bruf, wider die Berner. Die sieben Orte zogen hinauf nach Bremgarten, einer alten Stadt, welcher der Fluß Reuß und ihre emporsteigende Lage ungefähr die Vortheile giebt, wodurch sich mehrmals Bern wider viele Feinde vertheidiget. Nachdem das Dorf Wolen, die Häuser um das Fräuleinstift Hermatschwyl, und Sarmenstorf durch Pilgrimsandacht berühmt<sup>116)</sup>, überhaupt ganz Wagenthal, der schon vor langem unerträglich drückenden<sup>117)</sup> und in Waffen unglücklichen Herrschaft fröhlich entsagt, begab sich Bremgarten auch in die neue Verfassung. An demselben Tag Bruf. flohen die Oestreichischen über die Aare; Bruf trat wie Narau<sup>118)</sup> unter das Reich und Bern. Als das Goteshaus Muri, so alt als die Feste Habsburg, dessen Erbschaftvogten lang die schönste Zierde der alten Grafen schien, durch diese Begebenheiten von den Tzwingen ihrer Gewalt entfernt wurde, erlosch von selbst die Vogten deren, welche nicht mehr schirmen konnten<sup>119)</sup>.

Als die Berner siebenzehn Städte und Burgen, eine altbebaute und volkreiche Landschaft, ohne andern Verlust als die vier Mann bey Wildet, unter ihre Eide genommen, setzten sie den Zusammenfluß der Aare und Reuß ihrem Fortgang zur Gränze, überließen die Einnahme von Thaden den Eidgenossen, und zogen aus dem Feld. Landeshoheit, Mannschaft und Einkommen behielten sie selbst; den Solothurnern gaben sie zweytausend Gulden, und halb so viel den Zieler, für die Hülfe, welche sie von ihnen empfangen<sup>120)</sup>.

---

116) Drey Engländer (oder Teutsche), welche daselbst ermordet worden, haben ihre Häupter bis an einen Fels getragen, wo sie seither Wunder wirken.

117) S. das *Urbarium*; ja nur N. 106.

118) So nämlich, daß in die Oestreichischen Rechte nicht wie zu Zofingen sie (die Stadt) selbst, sondern wie zu Narau Bern eintrat.

119) Hotttinger, R. H. Th. II. S. 261.

120) Haffner Th. II. S. 143.

Glücklich ihre Nachkommen, wenn sie, eingedenk Gedanken der Manier, wie der Herzog eine in dritthalb Jahrhunderten gegründete Herrschaft in acht Tagen verlor, nie vergessen, wie schnell die Macht fällt, sobald in einem Volk die Meinung erstirbt, „für seines Landes Verfassung, als ihm, weit aus, der besten, Leib und Gut „aufopfern zu müssen.“ Die letzten Herzoge, stolz auf angestammte Macht, vergaßen sie zu befestigen: weil der Aargau so lang ihr gewesen, hielten sie ihn für unverlierbar<sup>1 20b)</sup>.

Bald nach diesem haben sich die Fürsten durch stehendes Kriegsvolk wider solche Zufälle gesichert. Wenn wider jedes Uebel nur das Mittel gilt, welches der Natur desselben angemessen ist, so würden die Enkel jener Eroberer weislich gethan haben, unter Anführung der aufgeklärtesten<sup>1 21)</sup> Officiers (wer und woher sie immer stammen) die Kenntniß der Gegenden des Landes, die Auflösung aller sich darauf beziehenden<sup>1 22)</sup>

120b) Aargau wurde Bern durch die revolutionäre Uebermacht entrissen, aber der Anblick des Landes ist die herrlichste Lobrede der verdrängten Herrschaft.

121) Weil die, welche nur Praxis haben, deren Sinn sich nie zu den großen Theilen erhob, ihre auswärts erlernten Uebungen am wenigsten wissen zu modificiren gemäß einem ganz andern Land und Volk. Solche sind es, welche das Holländische, das Französische, und andere Systeme einführen wollen, weil sie nicht wissen, das der Nation zukommende eigene zu schaffen. Diese setzen an die Stelle oft besserer, oder gleichgültiger, Nationalgebräuche nichtsbedeutende, schädliche, kostbare, ermüdende Neuerungen. Aufgeklärte Officiers nennen wir die, welche man so oft bey Cäsar oder Luxembourg findet, als andere am Spieltisch, die die Schlachten Friedrichs wissen, wie jene die *praelia virginum*, welchen „der Krieg ein Studium, der Frieden eine Übung“ ist.

122) Sonst giebt's Luftgefechte. Wie sehr könnten wir unsere Kriegsart vervollkommen, da wir nur Vertheidigungskriege führen werden, und unser Land alle Mannigfaltigkeiten der Lagen darbietet.